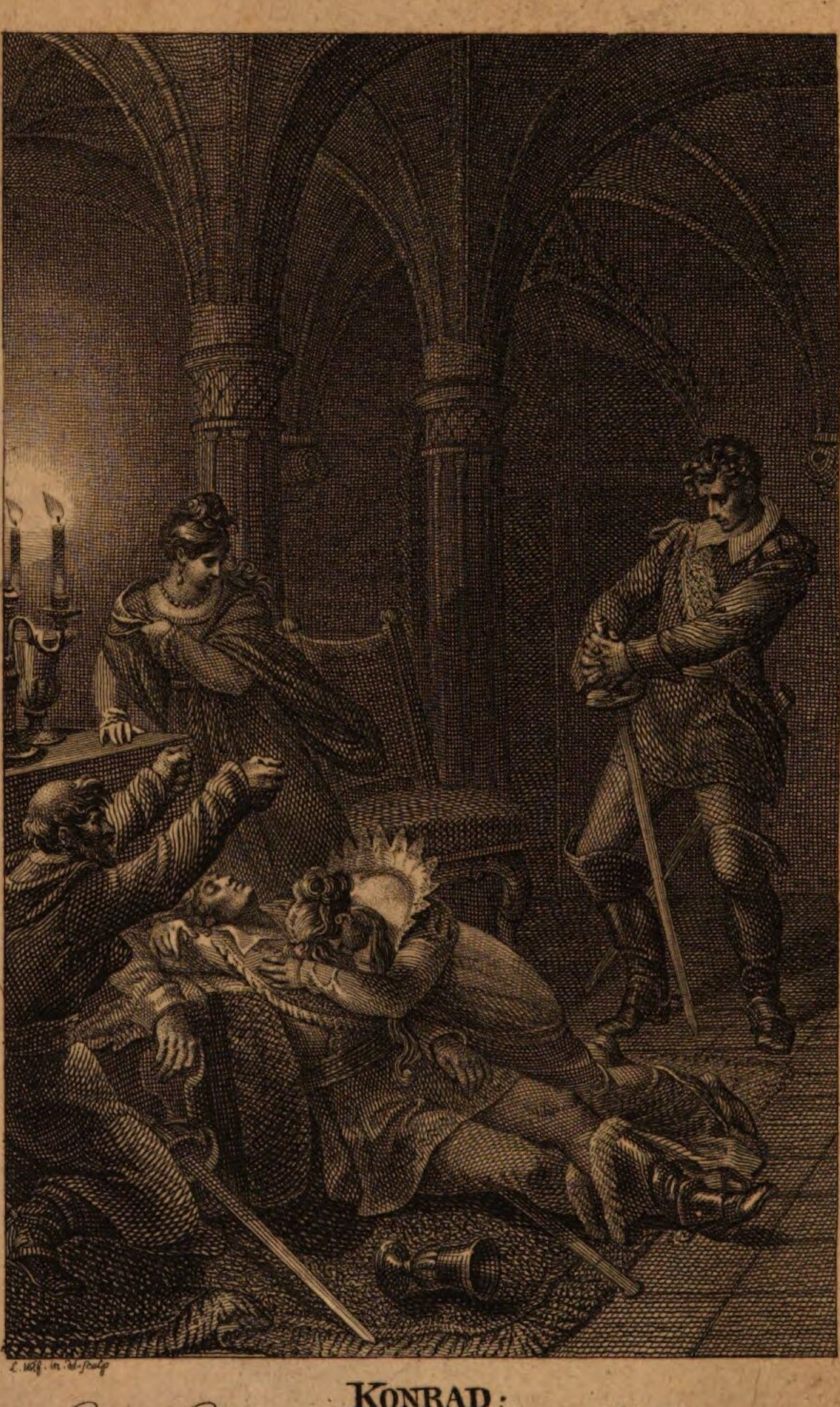
P.o.germ.
1985
X

P.o. germ.
1985 x

<36625614750019 S

<36625614750019

Bayer. Staatsbibliothek



L. Wolf. inv. et sculp.

KONRAD:

Wehe! Wehe! Fluch dem Moerder!
Der die schwarze That vollbracht.

Macht der Leidenschaft. Akt 3. Sc. 10.

Die Macht der Leidenschaft.

Trauerspiel in vier Akten

von

Karl Schöne.

Berlin 1818.
Bei Carl Friedrich Amelang.
(Brüder-Strafse № 11.)

F. Jättnig jun. sculp.

= Div. 2435

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Königlichen Hoheit

der Prinzessinn

M a r i a n n e,

Gemahlinn des Prinzen Wilhelm von Preußen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Königliche Frau!

Als Ew. Königlichen Hoheit ich vor anderthalb Jahren die Handschrift von dem Trauerspiele: die Macht der Leidenschaft, zuschickte, würdigten Sie dieselbe des Lesens und geruhten in einem eigenhändigen Schreiben, in den huldvollsten Ausdrücken, dem Verfasser nicht allein Ihren ganzen Beifall zu ertheilen, sondern auch die so äußerst ehrenvolle Erlaubniß: Ew. Königlichen Hoheit dieses Trauerspiel zueignen zu dürfen.

Dem bescheidenen Sänger sollte noch eine größere Auszeichnung werden, indem Ew. Königliche Hoheit im verflossenen Sommer, während meines kurzen Aufenthalts in Berlin, mich vor Sich berufen ließen, mir Ihre Empfindungen und Ansichten über meine letztern, Ihnen in Handschriften zugeschickten, tragischen Spiele mitzutheilen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Da sah ich das Königliche Vorbild hoher Frauen, Geist und Gefühl, erhabne Würde und Anmuth der Grazien in Ew. Königlichen Hoheit vereint, und die Bilder der ernsten Melpomene wie alle großen und schönen Gestalten der Kunst in Ihrem tief empfindenden Gemüth sich bewegen.

Gerührt von den erhabenen Gesinnungen, welche ich damals hörte und von der Huld, welche Ew. Königliche Hoheit mir zu Theil werden ließen, lege ich jetzt nach beendetem Druck meinen tragischen Versuch zu Ihren Füßen nieder und ersterbe als

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster Verehrer

Karl Schöne.

Colberg, den 10. Januar 1818.

Vorwort.

Nachdem ich Dr. Müllners Trauerspiel „Die Schuld“ zum ersten Male gelesen hatte, war ich von der Tiefe des darin vorherrschenden Gefühls; von dem Reichthum der Phantasie; von der Entwickelung und Haltung der Charaktere, und von der edlen Sprache fortgerissen. Ich las das Trauerspiel zum zweiten und dritten Male, ließ mich aber weniger von den angeführten Schönheiten stören, und drang mehr ein in die Tendenz und den Plan des Stückes; daß ich es nun unbefriedigter aus der Hand legte, als das erste Mal, kann ich hier nicht verhehlen. Ich fand in den ersten beiden Akten die Qual des Gewissens, die oft bei dem Verbrecher auf eine aus Leidenschaft begangene böse That folgt, weil sie in der menschlichen Natur begründet ist. In den beiden letzten Akten fand ich das Schicksal der Griechen und ihre rächende Nemesis.

In der ersten Hälfte der Schuld erscheint noch der Held des Stücks in seiner völligen moralischen Freiheit, in welcher er früher ein Verbrechen, was wir hier schon dunkel ahnen, vollzogen hat. In der zweiten Hälfte des Stücks ist Hugos Willensfreiheit völlig aufgehoben; denn hier waltet das Fatum; Hugo konnte nicht anders handeln als er gehandelt hat; seine That stand in den Gestirnen, und wurde durch den Fluch einer Prophetinn begründet. Der grobe Verbrecher, — als solcher wird Hugo in den ersten beiden Akten dargestellt, wo wir den von seinem Gewissen gequälten Mörder sehen, der die moralische Freiheit gemißbraucht und seinen Freund ermordet hat, um die sinnliche Liebe mit des Ermordeten Gemahlin zu genießen, empört unser ganzes moralisches Gefühl. In den beiden letzten Akten erregt Hugo, der Verbrecher, unser inniges Mitleid, wir sehen ihn frei von Schuld, denn das Fatum griff in sein Leben und er konnte ihm nicht entfliehen.

Herr Dr. Müllner will zwar von diesem groben Fatalismus in seinem Trauerspiele nichts wissen, dieses beweiset seine erste Anmerkung zu der Rezension, welche in der Thalia 1813 über die Schuld erschien, und die in der zweiten Auflage der Schuld, welche ich vor mir habe, abgedruckt ist. In dieser Rezension wird auch Hugos Schicksal schon vor dessen Geburt

als bestimmt angenommen; indem sich der Rezensent auf den Fluch der Zigeunerinn bezieht und sagt: Sein Loos ist nun geworfen! (Hugos Loos) Dr. Müllner erwiedert darauf in der erwähnten Anmerkung:

„Das war meine Meinung nicht. Ich wollte „weder einem unchristlichen, groben Fatalismus das „Wort reden, noch ein ekelhaftes Zigeunerweib auf „den Delphischen Dreifuß erheben: sondern bloß „das aus blindem Zufall, menschlichen Fehltritten „und menschlicher Bösartigkeit gewebte Causalitäts„band sichtbar machen, wodurch das Verbrechen ei„nes Menschen mit den gleichgültigsten Begebenhei„ten vor seiner Geburt zusammenhängen kann“ ꝛc.

Durch diese Anmerkung ist der Vorwurf des Rezensenten nicht gehoben; weil besonders Hugo, der Held des Trauerspiels, an das Fatum glaubt.

Statt mehrerer Stellen, die dieses beweisen, hebe ich nur einige Reden Hugos aus:

„Thun? Der Mensch thut nichts. Es waltet
„Ueber ihm verborgner Rath,
„Und er muß, wie dieser schaltet.
„Thun? Das nennst du eine That?

„Ach, ich bitt' dich laß das ruhn!
„Alles, Alles hängt zuletzt
„Am Real, den meine Mutter
„Einer Bettlerinn verweigert.

Vierter Akt. 4te Scene. Ferner:

„Hab ich euch's denn nicht gesagt?
„In dem Thierkreis abgebildet
„Ist mein Leben: Stier und Brüder,
„Weib und Schütz und Scorpion.
„— — — — —
„Und hier ist kein Ungefähr!
„Ich bin bös' nicht von Natur, *)
„Wahrlich nicht! allein das Schicksal
„Führt auf böse Wege mich,
„Wo Gefahr ist."

Vierter Akt. 4te Scene in der Schuld.

Wenn der Held des Stücks an solchem Glauben hangt, und in diesem Glauben Verbrechen begeht, so paßt Schillers Hexen-Ausspruch im Macbeth:

„Er kann es vollbringen, er kann es lassen —
„Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
„Mag er des Teufels Macht erfahren ꝛc.

*) Doch sagt Hugo in derselben Scene: „Oh, ich bin ein böser Mensch!"

nicht mehr, womit sich Herr Dr. Müllner des Vorwurfs entledigen will, daß Hugos Schicksal in der Schuld prädestinirt sei. Denn Hugo glaubt: daß er nicht anders habe handeln können — als er gehandelt hat. — Er glaubt: die Erscheinungen in seinem Leben beruhen auf dem Fluche der Zigeunerinn und auf den Gestirnen, die bei seiner Geburt und später am Himmel standen. Jede Willensfreiheit ist durch Hugos Glauben aufgehoben, „er muß es vollbringen — er kann es nicht lassen!"

Herr Müllners Entschuldigung: daß der Ausspruch der Zigeunerinn nicht ganz in Erfüllung gegangen sei, — hat den Vorwurf des Rezensenten nicht aufgehoben. Wenn auch nur ein Theil von dem Fluche der Zigeunerinn in Erfüllung ging: so war dies für den Aberglauben genug.

Daß die Idee des Schicksals in der Schuld vorherrsche ist auch außerdem noch im Morgenblatt Nr. 23. im Jahrgang 1814. von einem zweiten Kunstrichter gerügt.

Wenn wir die Bühne, außer der Kunst, zugleich als eine moralische Bildungsanstalt betrachten; *) und

*) S. Friedrich von Schillers sämmtliche Werke 2ter Band, Seite 392. Tübingen bei Cotta 1812.

wer würde dieses in unsern Tagen nicht thun, wenn die Direktionen ihre Pflicht erfüllen? so müssen die dramatischen Dichter in ihren Werken durchaus alles vermeiden, was bei moralischen Verbrechen auf das menschliche Gemüth als eine Entschuldigung wirken kann. Dahin gehört aber ganz vorzüglich der Glaube an eine Vorherbestimmung des Lebens und seine moralische Verwickelung — der Glaube an den Fatalismus. Sobald wir glauben: daß der grobe Verbrecher nicht anders habe handeln können, als er handelte; daß die Freiheit des Willens ihm geraubt sei; daß ein unabwendbares Fatum über ihn walte; so erregt er unser Mitleid, das Verbrechen verliert seine wahrhaft gräßliche und unmoralische Gestalt, und wir fangen an den Verbrecher zu entschuldigen und in Schutz zu nehmen. Vor dem Richterstuhle der Moral und Philosophie findet dieses aber nicht statt, ohne diese selbst zu verletzen.

Der Verbrecher der vor der Bühne steht — und warum sollte er dort nicht stehen? die Sonne scheint ja über Gerechte und Ungerechte, und das Gesetz erreicht nicht jeden Bösewicht, wohl aber das Gewissen! Der Verbrecher kann bei der Vorstellung eines Trauerspiels, worin das Fatum waltet, nicht ergriffen wer-

den; denn die Phantasie ist geschäftig und hülfreich auch in sein Leben ein Fatum einzuschalten, das seine bösen Handlungen entschuldigt, die ihm sein Gewissen in dem Augenblicke vorhielt.

Die griechische Tragödie kann nie der Maaßstab für unser Trauerspiel werden, denn wir haben eine andere Religion als die Griechen. Die christliche Religion ist auf eine reine Moral gegründet, und jeder Fatalismus ist ihr fremd. Die Leidenschaft ist durch die Freiheit des Willens begrenzt, und dem Willen giebt die Moral ihre Gesetze. Herz und Gehirn, Gefühl und Vernunft, Freiheit des Willens und die Moral, diese sind die entgegengesetzten Pole die gegen einander ankämpfen, und durch deren sanfte Ausgleichung der ruhige Lebens-Schritt entspringt.

Süß und verführend sind Aischilus, Sophokles und Euripides für den dramatischen, tragischen Dichter; aber sie entfernen von der christlichen Moral und Religion, und welcher unter den heutigen Dichtern mögte diese aufopfern? Es muß ihnen vielmehr darum zu thun sein: durch das Trauerspiel christliche Religion und Glauben, die ganze moralische Würde und Freiheit des Menschen zu erwecken und zu erheben.

Das Schöne, das Wahre und das Erhabene aller Zeiten bleibt immer schön und der einzige und würdige Gegenstand der Kunst. Wohl mögen wir daher dieses von den Griechen entlehnen, insofern es sich mit der christlichen Religion verträgt. Wir dürfen aber dabei nie vergessen, daß wir Christen nach geistigen Idealen streben, die Griechen hingegen strebten nur nach sinnlichen.

Schön und wahr ist was August Wilhelm Schlegel hierüber in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur im ersten Theil Seite 18. mit folgenden Worten sagt:

„Die Bildung der Griechen war vollendete
„Naturerziehung von schönem und edlem Stamme,
„mit empfänglichen Sinnen und einem heitern
„Geiste begabt, unter einem milden Himmel, lebten
„und blühten sie in vollkommener Gesundheit des
„Daseins, und leisteten durch die seltenste Begünsti-
„gung der Umstände alles, was der in Schranken
„der Endlichkeit befangene Mensch leisten kann.
„Ihre gesammte Kunst und Poesie ist der Ausdruck
„vom Bewußtsein dieser Harmonie aller Kräfte.
„Sie haben die Poetik der Freude ersonnen.

„Ihre Religion war Vergötterung der Natur-„Kräfte und des irdischen Lebens, aber dieser Dienst, „der bei andern Völkern die Phantasie mit scheuß-„lichen Bildern verdüsterte, und das Herz zur Grau-„samkeit abhärtete, gestaltete sich hier groß, würdig „und milde. Der Aberglaube, sonst der Tyrann „der menschlichen Anlagen, schien zu deren freiester „Entwickelung die Hand bieten zu wollen; er hegte „die Kunst die ihn schmückte, und aus Götzen wur-„den Ideale.

„Allein wie weit die Griechen auch im Schö-„nen und selbst im Sittlichen gediehen, so können „wir ihrer Bildung, doch keinen höhern Charakter „zugestehen als den einer geläuterten veredelten „Sinnlichkeit. Es versteht sich, daß dies im Gan-„zen und Großen genommen werden muß. Ein-„zelne Ahndungen von Philosophen, Blitze der dich-„terischen Begeisterung machen eine Ausnahme. „Der Mensch kann sich nie ganz vom Unendlichen „abwenden, einzelne verlohrene Erinnerungen wer-„den von der eingebüßten Heimath zeugen; aber es „kommt auf die herrschende Richtung seiner Bestre-„bungen an.

„Die Religion ist die Wurzel des menschlichen

„Daseins. Wäre es dem Menschen möglich, alle „Religion, auch die unbewußte und unwillkührliche „zu verläugnen: so würde er ganz Oberfläche wer„den, und kein Inneres mehr haben. Wenn dieses „Centrum verrückt wird, so muß sich folglich dar„nach die gesammte Wirksamkeit der Gemüths- „und Geistes-Kräfte anders bestimmen" rc.

Aus diesen angeführten Worten geht zur Genüge hervor: inwiefern sich die Religion der Griechen von der der Christen entfernt.

Die dramatische Poesie hat ihre Grenzen und ihre Gesetze, es hangt daher nicht immer von dem Dichter ab: diese zu überschreiten und auszudehnen. Jene düstre Phantasie, die den dramatischen Dichter verführt und in das Gebiet der Prophezeihungen und des Schicksalglaubens hinüberreißt, wodurch allerdings ein Trauerspiel in Hinsicht des tragischen Ganges und der Handlung gewinnen kann; weil es dann durch seine imposanten Schrecknisse auf die Phantasie des Lesers und Zuschauers lebhafter einwirkt; darf durchaus in dem Trauerspiele auf der christlichen Bühne nicht Statt finden; weil sie von der Religion der Christen entfernt, die Freiheit des Willens und das Gewissen völlig aufhebt. Das christliche Trauerspiel

verträgt durchaus keinen gemischten Glauben, keinen griechischen Fatalismus, weil er dem freien moralischen Ideal der Christen entgegen strebt. Daher bleibt es immer ein Mißgriff den Schiller sich in der Braut von Messina erlaubte, die christliche Religion mit der griechischen Mythologie und dem maurischen Glauben zu vermischen.

Derselbe Vorwurf trift auch Herrn Dr. Müllner wegen des in seinem Trauerspiele „Die Schuld“ waltenden Schicksals neben der christlichen Religion. Seine Ansichten darüber giebt er in der Anmerkung Nr. 3., zu der schon erwähnten Rezension, zu erkennen, wo er sich auf Blümners vortreffliche Abhandlung: „Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos“ bezieht. In der angeführten Stelle der Blümnerschen Schrift heißt es:

„Der neuere Dichter darf sich, wie der Alte, „auch anderer Mittel bedienen, welche auf die Nähe „einer von außen auf das Leben einwirkenden „Macht deuten. Die griechischen Dichter benutzten „zu diesem Zweck häufig die Orakelsprüche. Wandeln wir auch nach keinem Dodona und Delphi: „so giebt es Sagen, Verkündigungen, Ahnungen, „die sich nicht selten durch Erfüllung bewähren, de-

„ren geheime Kraft auch den Ungläubigen ergreift, „deren Wesenlosigkeit sich überhaupt nicht beweisen „läßt. Wie die Alten, und Aischylos unter ihnen, „von Träumen und Verwünschungen einen poetischen „Gebrauch machten, können es auch die Neuern" ꝛc.

Als ein gelungenes Beispiel über den Volksglauben an die Würkungen des Fluchs, wird unten in einer Note Werners vier und zwanzigster Februar angeführt. Da dieses Grausen erregende und über die Grenzen aller Wahrscheinlichkeit schreitende Produkt schon im Jahre 1815 im 251 und 252sten Stück der Zeitung für die elegante Welt, zureichend beleuchtet ist; so darf ich hier kaum noch sagen: daß das Beispiel eben nicht musterhaft gewählt ist, und kein nach schönen Idealen strebendes Dichtergemüth zur Nachahmung reizen wird.

Wenn gleich das Gebiet des Dichters oft nur Träume ausfüllen, so beruhen diese Träume doch auf der schönen Natur, oder sollten immer darauf beruhen. Die schöne ideale Natur kann aber nie dem moralischen Ideal widerstreben, am wenigsten im Trauerspiele auf der christlichen Bühne. Der Dichter soll zugleich im Vergnügen belehren und den Menschen veredeln, denn er ist der Herold des ewigen Lichts und der

Wahrheit. Dieser Zweck wird aber von ihm verfehlt, wenn er dem Aberglauben die Hand bietet und die moralische Lebensverwickelung seiner Helden in den Sternen und Orakelsprüchen aufsucht. Wo bleibt hier die moralische Willensfreiheit? Der Dichter, der diesen Weg wählt, springt durchaus ab von der christlichen Religion und von den Gesetzen der Philosophie und Moral, die heute unter Christen herrschen. Und wenn der Dichter von Lesern und Zuschauern den Glauben an Fatalismus nicht verlangen will und kann, sondern bloß beabsichtigt: daß wir den Glauben an Prädestination in den vor uns handelnden Personen voraussetzen sollen; so darf er auch nicht erwarten, daß wir jene handelnden Personen uns gleich stellen, und sein Hauptzweck, die beabsichtigte Täuschung, ist verloren.

Herr Dr. Müllner urtheilt selbst sehr richtig in der Anmerkung Nr. 4. wo er sagt:

„Verbrecher sind die treuesten Anhänger des „Schicksalglaubens, weil sie ihn b r a u c h e n, um vor „dem Richterstuhle ihres Gewissens eine tröstende „Ausrede zu gewinnen.“

Dieses kann aber nur der Fall bei dem vollende-

ten Bösewicht sein, der mit dem Schicksal sein Verbrechen entschuldigen will, oder bei dem Schwachen, der nie dachte.

Ferner urtheilt Herr Dr. Müllner sehr richtig, wenn er sagt:

„Ich komme mir mit den Anregungen der „menschlichen Neigung zum Wunderbaren so ziemlich „vor, wie ein Schwacher, der mächtige Hebel in Be„wegung setzt, um eine Last zu heben, welche wahr„haft große Meister frei und leicht mit der Hand „bewegen.“

Wirklich findet man dieses auch, wenn man mehrere dramatische Dichtungen von Shakespear, Lessing, Göthe und Schiller mit Critik lieset. Haben auch zum Theil diese Dichter in ihren Werken die Einwirkung einer höhern Weltordnung oder des Schicksals ahnen lassen, so haben sie wenigstens vermieden in Worten viel darüber zu verhandeln. Und dadurch haben jene Dichter gerade ihre Meisterschaft erwiesen — indem sie treu das wirkliche Leben und seine Verhältnisse darstellten. Dieses führt auch Blümner in seiner gelehrten schon erwähnten Abhandlung Seite 156 ꝛc. an, worauf ich hier verweisen muß.

Durch die hier aufgestellten Reflexionen war ich zu dem Resultat gekommen: daß unserer christlichen Bühne das Fatum der Griechen fremd bleiben müsse, und daß Herr Dr. Müllners vortreffliches Trauerspiel „Die Schuld“ weit vollkommener sein würde, wenn der Verfasser das Schicksal, diesen poetischen Hebel, nicht in den beiden letzten Akten gebraucht hätte; da las ich zufällig die Vossische Berliner Zeitung von Staats und gelehrten Sachen, Nr. 47. vom 18ten April 1816., und fand darinn folgende Critik über die Schuld:

„In der ersten Hälfte der Schuld läßt der „Dichter das Gewissen walten, und diese erste „Hälfte ist in aller Hinsicht ein unübertreffliches „Gemälde. Es ist die Schuld, das Verbrechen mit „seinem gräßlichen Gefolge; mit der ewigen Ge„genwart des Geschehenen, mit dem nagenden Wurm „im Bewußtsein, mit den aufschreckenden Zuckungen „bei äußern Zufälligkeiten; mit den Qualen der zu „verbergenden Hölle im Herzen, mit den Ahndungen, „den Schreckbildern jeder kommenden Minute; es „ist die verfolgende Nemesis der Alten, das Gewis„sen aller Zeiten. Der Schleier wird gelüftet und „zeigt uns den Mörder, dann aber abgezogen, und „wir erblicken den Brudermord. Hier erst waltet

„das Schicksal. Der Mord des Freundes um des=
„sen Gattinn zu besitzen, war vorsätzliches Verbre=
„chen, aus sündlicher Leidenschaft erzeugt; war die
„Schuld, verdiente die Strafe. Der Mord des
„Bruders war Zufall, ein Wurf des Schicksals,
„eine romanhafte Verkettung der Dinge; war die
„Unschuld, verdiente nicht die Strafe.

„Und hier beginnt die zweite Hälfte des Stücks,
„eben so fehlerhaft, als die erste vortrefflich war.
„Denn von nun an wälzt der Dichter alle Schuld
„von dem Schuldigen ab, auf das Schicksal.
„Als Brudermörder will er auf dem Schaffot ster=
„ben; als Brudermörder soll er in Rom sich ent=
„sündigen lassen; als Brudermörder soll er an der
„Spitze eines Heeres einen rühmlichen Tod suchen;
„als Brudermörder will ihn der Vater zwingen,
„Vatermörder zu werden, oder selbst einen Kinder=
„mord begehen; als Brudermörder wird er der
„Mörder seines Weibes und Selbstmörder: und
„alles dieses wird auf Rechnung des Schicksals ge=
„schoben, und das eigentliche Verbrechen Hugos,
„der Freundesmord ist rein getilgt und vergessen;
„und das Mitleid hat sich der Zuschauer bemäch=
„tigt; und Glaube, Religion, die Mächte der Hölle,
„das unbiegsame und unerbittliche Schicksal werden

„so zusammengekettet, daß man nicht weiß ob ein
„Schuldiger oder Unschuldiger stirbt. So sehr ent-
„fernt man sich im dramatischen Felde vom Guten
„und Wahren, sobald man sich von der Natur und
„der Menschheit entfernt, und einer Idee folgt.
„Was könnte Herr Müllner nicht leisten, wenn er
„auf die Begeisterung seines Genies, auf den
„Drang seiner Gefühle hörte, und beiden nicht die
„Fesseln der neuern Schule anlegte! rc.

Auch ich muß diese letzten Zeilen hier mit ganzer Seele unterschreiben! Ich verehre Herrn Dr. Müllners sich erhaben regenden Genius, und das verwandte Gemüth hat ihn aus der Ferne schon längst freundlich gegrüßt. Möge er daher das wenige, was ich hier über die Schuld niederschrieb, eben so herzlich und offen aufnehmen, als ich es meinte; woran ich keinen Augenblick zweifle, da ihm die Kunst so nahe am Herzen liegt — als mir.

Die eben angeführte Rezension ist mit einem C unterzeichnet, wahrscheinlich ist sie vom Herrn Professor Catel. Als ich diese Rezension gelesen hatte und sie mit meinen früher gehegten Ansichten über die Schuld übereinstimmend fand: so entstand bei mir der Entschluß ein Trauerspiel zu schreiben, aus wel-

chem das vorherrschende Schicksal verbannt, und worinn die Charaktere der menschlichen Natur gemäß entfaltet wären, die aus Leidenschaft oder nach moralischen Prinzipen handelten. So entstand der Plan des folgenden Trauerspiels, der nirgends entlehnt ist, sondern meiner Dichtung allein zugehört; so entstand die Macht der Leidenschaft.

Man lasse aber ja den voreiligen Gedanken fahren: daß ich die Schuld habe nachahmen wollen; denn mir ist nichts verhaßter als Nachahmung.

Mit Bescheidenheit lege ich dieses poetische Werk der Critik vor, und mit dem Bewußtsein: daß nichts ganz Vollkommenes unter dem Monde zu finden ist. Ich habe selbst in den vorhergehenden Worten den Gesichtspunkt angedeutet, aus welchem diese Arbeit angesehen sein will, und ich schließe hier mit Schillers Worten:

„Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das „Wort nicht viel helfen."

Geschrieben am Baltischen Meere.

Dr. Schöne.

An die Leser.

Es reicht der Dichter euch was er empfunden:
Ein ernstes Bild, durch Leidenschaft bereitet,
Wo Herz und Hirn im wilden Kampfe streitet,
Der Geist erbebt in qualenvollen Stunden.

Ob ich der Dichtkunst schönes Ziel errungen,
Das Menschen-Herz mit Wahrheit zu entfalten?
Darüber wollen mächt'ge Zweifel walten
In meiner Brust, die, was sie fühlt, gesungen.

Mich reizte nicht das Lob der rohen Menge,
Es will die Kunst dem großen Geist genügen,
Ein tief empfindend Herz ergreifen und erschüttern;
Der Haufen ist beschränkt durch Geistes-Enge,
Und leicht läßt er von Gauklern sich betrügen
Mit Afterkunst — sein Zwerchfell zu erschüttern

An die Leser.

Es reicht der Dichter euch was er empfunden,
Ein ernstes Bild, durch Lebenszügen bereitet,
Wo Herz und Sinn im weiten Raume streitet,
Der Geist erhebt in [illegible] Stunden.

Da ist der Dichtkunst schönes Ziel errungen,
Das Menschen-Herz mit Wahrheit zu erfüllen;
Darüber wollen manche Zweifel walten
In meiner Brust, die, was sie selbst gestalten.

Mich [illegible] nicht der [illegible] des [illegible] [illegible],
Es will die Kunst dem [illegible] [illegible],
Ein Lied [illegible] [illegible] und [illegible].
Der [illegible] ist [illegible] durch Gefühls-Enge,
Und leicht läßt er den Künstlern sich betragen
Mit [illegible] — sein [illegible] zu erschüttern.

Die

Macht der Leidenschaft.

Personen.

Otto, Graf von **Werdenberg**, Kaiserlicher General und Commandeur eines Dragoner-Regiments im dreißigjährigen Kriege.

Graf **Lomelli**, Oberst eines Küraßier-Regiments, im Kaiserlichen Heere.

Bertha, Gräfin von **Holm**.

Klara Zanetti, Berthas Gesellschafterin.

Konrad von Wülfingen, Berthas Vormund.

Moritz Werner, Unteroffizier und Ordonanz des Grafen von Werdenberg.

Der Ort der Handlung ist das Schloß der Gräfin von Holm, im nördlichen Deutschland.

Die Zeit der Handlung ist am Ende des dreißigjährigen Krieges.

Erster Akt.

Ein großer Saal im gothischen Styl, mit mehreren Thüren an den beiden Seiten und einer großen Flügelthüre in Prospect.

Erste Scene.

Bertha tritt aus einem Seitenzimmer, und zieht die Thüre leise an.

Sanfter Schlaf hat ihn befallen,
Spendend neue Lebenskraft;
Schien er doch dem Tod verfallen,
Denn es quoll des Lebens Saft
Aus des Helden tiefer Wunde;
Für den Glauben floß es hin,
Den der Heiland selbst besiegelt
An des heilgen Kreuzes=Stamm.

Fast sind dreißig Jahre hin,
Seit für Religion und Glauben

Stets das Schwert im Blut getränkt.
Fluren sind vom Blut geröthet;
Helden fielen ohne Zahl
Für den ächt kathol'schen Glauben.
Doch dort in des Himmels Saal
Sind die Gläubigen versammelt,
Kostend nun das Freuden=Mahl
An des ew'gen Heilands Seite.

Wie es geistig mich durchschauert
Als der fremde Graf im Fieber
Zuckend mit dem Tode rang,
Angstvoll schweifte da mein Geist,
Irrend in den fernen Fluren,
Hin zu Otto, dem Geliebten,
Wähnend oft ihn in Gefahr —
Feindes Schwert in seinem Busen.

Wie mich der Gedank' erschüttert!
Grausvoll ist das Reich der Todten!
Wenn vom freundlich vollen Leben
Einen Blick in jene Nacht
Der Verwesung wir gewagt,
Da durchbebt es unsre Glieder
Eisig kalt! —
Leben — Tod — welch' fremde Bilder!
Lieb' und Freundschaft lachen hier
In dem wechselnd heitern Leben,

Flechten uns der Rosen Kränze
Die durch ihre Düft' entzücken;
Bald verschwindet Duft und Farbe,
Welk entblättert ist der Kranz
Heute, der uns gestern lachte;
Staub wird er vom Wind verweht!
Das ist die Gestalt des Todes!
Kalt und bildlos wird was erst
Uns durch seine Form entzückte,
Was mit lieben Augen blickte,
Was mit Farben-Schmelz und Schimmer
In das innre Herz uns drang. —
Doch es ist ein stetes Schaffen
Und Zerstören der Natur,
Neues Leben sprießt aus Asche,
Schießt in Keim und Baum hervor.
So des geist'gen Lebens-Blüthe
Sprenget Sarg und Grabes Nacht,
Und die ew'ge Psyche schwinget
Sich nach jenen Himmels-Auen
Ihren Heiland dort zu schauen.
Darum sei zu jenem Lichte
Immer auch der Blick gewandt! —

Zweite Scene.

Klara zur Mittelthüre hereintretend. Bertha.

Klara.

Einsam find' ich euch verweilend?
Und ich glaubte euch im Zimmer
Bei dem Grafen.

Bertha.

Er bedarf
Ruhe, die ihn mehr erquickt
Als der Pflanzen Säft' und Balsam;
Also sagt sein weiser Arzt.
Jetzo schläft er sanft und ruhig;
Im erquickenden Erwachen
Wird ihm neues Leben lachen.

Klara.

Und der Wirthin freundlich Streben
Schenkt ihm neue Kraft und Leben!
Pflege heißt der Wunder-Arzt!
Ja, gepflegt von euern Händen
Mußte sich die Krankheit wenden,
Denn ihr seid so sanft, so gut!

Bertha.

Schmerzen heben, Leiden mindern,
Heischet ja des Christen Lehre;

Und es spricht die Gottheit sich
Schon in unserm Herzen aus
Durch des Mitleids sanfte Züge; —
Was ich that war Christen-Pflicht!

Klara.

Bergen kann ich's länger nicht
Was die Brust mir mächtig schwellt,
Was mit der Erinn'rung Zauber
Mich zu diesem Grafen zieht.
Ihm lacht' auch am Mutter-Busen
In Italiens Gefilden,
In den Goldorangen Hainen,
Jenes heitre Himmelslicht,
Was auch ich zuerst erblickte
Als ich diese Welt begrüßte;
Ja, ein Land, selbst eine Stadt,
In der Jugend uns erfreute.

Bertha.

Ihr kennt seines Namens Ahnen,
Kennt das Haus des Lomelli?

Klara.

In des Lenzes Blütentagen
Liebte ich Lomelli's Vater;
Schön war er, wie ein Apoll
Majestätisch anzuschauen,

Mars an Kraft und edlem Ernst.
Auf der hochbelockten Stirne
Thronten Stolz und Männerwürde;
Strahlend sprach das offne Auge
Seines Geistes tiefen Sinn
Und des Herzens Hochgefühl;
Jeder Busen klopfte ihm,
Mädchen schwärmten in Entzücken
Die er traf mit seinen Blicken;
Rege ward der Drang nach Lust
An den Busen ihn zu drücken.
Da entzündete der Strahl
Mächt'ger Liebe seine Brust,
Ich, die glückliche der Wahl,
War mir selbst noch kaum bewußt!
Gluth und Fluth wird in mir rege,
Süße Raserei der Liebe!
Und der Stolz hob meinen Busen
Daß ich mein ihn durfte nennen!
Aber Schmerz für Lust zu büßen
Rief den Abgott meines Herzens
Bald der Kaiser hin zum Heer. —
Ach, der Mordstahl traf sein Herz!
Dieses Herz, das einen Himmel
Süßer Liebe einst umschloß!
Mir blieb nur des Kummers Zähre
Und ein nagend tiefer Schmerz! —

Bertha.

War der Graf vermählt?

Klara.

Er war es.

Bertha.

Dieser Sohn?

Klara.

Ach, ihn gebahr
Seine Mutter unter Thränen
Neben ihres Gatten Bahre.
Er ist nur der einz'ge Erbe,
Seine Mutter riß auch bald
Bittrer Gram in Grabes-Nacht.

Bertha.

Eine Waise schon so früh!
Gleiche Loose theilen wir,
Armer Graf!

Klara.

Des Mitleids würdig! —
Könnt ihr's Klara übel deuten
Wenn mit sehnsuchtsvollen Augen
Sie nach diesem Grafen blickt?
Da des Vaters schöne Züge,

Die mit Flammenschrift gegraben
Mir in meinem Busen sind,
Ich im Sohn jetzt wieder finde?
Thörigt ist zwar diese Liebe,
Längst verblüht bin ich für ihn! —
Doch mich zieht die Macht der Triebe,
Allgewaltig zu ihm hin;
Denn es fließt des Vaters Blut,
Das für mich in Liebe brannte,
In des Sohnes Herz und Adern!

Bertha.

Fürchtend muß ein solches Feuer
Ich, in Weibes Busen, fliehn;
Denn für sanftere Gefühle
Soll des Weibes Herz nur schlagen.

Klara.

Kalt liebt man in eurem Norden;
In Italiens heißern Garten
Blüht der Liebe schön'res Reich.
Andre Sitten zeigt dies Land;
Denn vom ewig heitern Himmel
Wird ein heiß'res Blut erzeugt;
Angefacht vom sanften Winde
Duftet hier die Gold-Orange,
Und es herrscht der Sinne Macht
Bei der Bilder Glanz und Pracht.

Wo Natur und Kunst im Bunde
Freuden zeugen und berauschen,
Wo wir den Gesang belauschen,
Der uns tönt von Dichters Munde
In der Liebe Götterstunde, da —

Bertha.

Welches Feuer! nie sah ich
So ein deutsches Weib erglühen;
Denn es heischt der Sitte Macht
Sinn und Leidenschaft zu zügeln;
Und was Sitte nicht vermag
Sollten euch die Jahre lehren.

Klara.

Sagt dem Wind daß er nicht wehe,
Laßt die Sonne Eis erzeugen!
So unmöglich die Natur
Sich in ihrem Wirken wendet,
So unmöglich tilget ihr
Das Gefühl in meinem Busen.

Nach einer Pause.

Warum soll ich unterdrücken
Was des Lebens Glück erzeugt?
Stolz bin ich auf die Gefühle
Die mir jener Himmel gab.

Bertha.

Wenn Gefühl mit Sitt' ihr einet
Tret ich eurer Meinung bei.

Klara.

Hier in eurem kalten Norden,
Wo der Winde rauhe Schaar
Wolken schwarz auf Wolken thürmet,
Wo bei Schnee und Hagel=Schauer
Selbst des Herzens Blut erfriert,
Herrscht nicht Freiheit der Gefühle,
Wallet nicht der Römer Blut
Für Unsterblichkeit und Größe. —

Innig.

Weil ich euch so innig liebe,
Weil eu'r Herz so sanft und gut,
Mögt' ich nach der Heimath Fluren
Gern mit euch vereinet ziehn;
Wo Petrarch einst Laura liebte,
Wo der Meister Ludewig
Und Torquato Tasso sangen,
Dorthin fliegt stets mein Verlangen!
Dort seht ihr den Jesus Knaben,
Der Madonna frommes Bild,
Erst in seiner wahren Schöne,
Und lebendig wird der Glaube
In Sanct Peters mächt'gen Dome,

Wo die Gottheit gegenwärtig
Sich in Gnad' und Lieb' euch nähert.

Bertha.

Warum diese Saite rühren,
Die so sanft im Herzen tönt?

Klara.

O, könnt' ich dorthin euch führen
Wo der Sünder ausgesöhnt!
Wo der wahre Glaube waltet,
Sich das Herz vor Gott entfaltet,
Wo kein Ketzer Bilder schändet,
Wo kein Irrwahn ihn verblendet.

Bertha.

Wann dem Otto ich vermählet,
Wenn der Theure wiederkehrt,
So gelob' ich heut' als Braut,
Will auch jenen heil'gen Tempel
Ich in frommer Andacht schauen.
Doch es fährt ein heimlich Grauen
Mir durch meinen Busen hin!
Todt werd' ich ihn nur umarmen,
Nie ihn lebend wiedersehn!
Blutend seh ich ihn an Wunden
Und des Auges Stern erloschen!

Klara.

Das sind Träume nur, und Bilder,
Die ein schwarzes Blut erzeugt;
Denkt von eurer Zukunft milder,
Nicht zum Trübsinn hingeneigt!
Noch blüht euch der Jugend Freude,
Kränze flicht des Lebens Mai!
Warum knüpft ihr all' eu'r Wünschen
An des einz'gen Mannes Leben?
Den der Zufall euch gegeben?
O, blickt um euch in die Welt!
Eure Schönheit darf nur wählen,
Nie wird es an Männern fehlen
Die als Sclaven gern euch dienen.
Mir ist's nie als Glück erschienen:
Alles Hoffen, alles Sehnen,
So beschränkt nur auszudehnen;
Denn das einzelne erkoren
Geht oft schnell als Glück verloren;
So lehrt es mich der Verstand.

Bertha.

Schweigt, o Klara! denn mein Lieben
Ist mir tief ins Herz geschrieben.
Otto ist der Mann der Wahl
Den mein Herz sich frei erkoren,

Mit ihm wär' mein Glück verloren,
Und das Leben eine Qual! —

Ab in ein Seitenzimmer.

Dritte Scene.

Klara.

Fest ist Kiesel — so dein Herz,
Doch wenn von des Daches Höhe
Oft der Tropfen niederrinnt,
Höhlt er auch den Kiesel aus.
Drum geb' ich den Plan nicht auf
Diesen Otto zu vertilgen,
Aus des Herzens letzter Falte.

Mit Affect.

Bertha, dich liebt Lomelli!
Ja, sein Auge hat's verrathen,
Seine Liebe will ich nähren,
Seine Liebe die soll siegen,
Dieser Otto untergehn! —
Mich zu rächen an dem Frevler,
An dem marmorkalten Deutschen,
Schwur ich einst in Wuth entbrannt;
Glühend heiß durchzuckt die Wangen
Die Erinnerung und Scham,
Daß ich diesen Otto liebte,
Ihm die Schwärmerei gestand,

Mit der heißen Gluth des Süden;
Höhnend floh der kalte Joseph
Meine Reize tief verachtend,
Die einst Lomelli entzückten,
Jenen Abgott aller Weiber!
Selbst vor Otto's Diener=Schaar
Mußte ich mit Scham=Erröthen
Meine heiße Liebe büßen.
Ha, welch' Weib kann dies ertragen,
Sich so tief gebeugt zu sehn?!
Rache kocht in meinem Busen,
Höllengeister toben hier;
Flieht den Otto auch der Tod
In dem blut'gen Kampfgewühle,
So schleich' er mit leiser Ferse,
Gift und Dolch verborgen tragend,
Hier sich in das Brautgemach,
Seiner Liebe Traum zerstörend.
Liebe soll ihn nie beglücken,
Weil er einst mein Herz verachtet;
Ha, ich schwör' es bei der Hölle
Die Verachtung jetzt zu rächen!
Störend lege ich die Netze,
Mit der Maske Trug und Wort.
Gift'gen Keim der Eifersucht
Werfe ich in Bertha's Busen,
List in Schwermuth stets gehüllt
Oeffnet hier des Herzens Pforte;

In der Brust des Lomelli
Glimmet schon der Liebe Funke
Für der schönen Bertha Reize,
Daß die eingepreßte Gluth
Bald als wilde Flamme lodre
Dafür sorge meine Rache!
Und der Liebe Glück umschlinge
Lomelli's und Bertha's Herz! —

Vierte Scene.

Klara. Konrad kommt aus dem Zimmer des Grafen Lomelli.

Klara.

Schläft der Graf noch ruhig fort?

Konrad.

Wie der Säugling an der Brust
Schlief er ein in meinen Armen,
Und so schläft er immer noch
Seit zwei Stunden, sanft und fest.

Klara.

Stärken wird ihn dieser Schlaf,
So, daß bald in unsrer Mitte
Der Genesene erscheint.

Konrad.

Heute soll der Graf im Garten

Luft und Sonne noch genießen,
So will es der Arzt. —

Klara.

Welch Glück!
Himmel, laß daraus entsprießen
Dauerhaftes Wohl für ihn!

Konrad, forschend.

Hohen Antheil nehmt ihr, Klara,
An des Grafen Schmerz und Leiden?

Klara.

Ja, es zog mit mächt'gen Banden
Meines Landes Sprache mich
Hin zu seinem Siechenbett;
Und so zieht auch jetzt und immer
Mich der Wälsche zu sich hin.

Sie geht in das Zimmer des Grafen Lomelli.

Fünfte Scene.

Konrad.

Warum ist mein Herz beklommen
Seit der kranke Graf hier hauset?
Bertha ist des Nordens Blume
Die des Süden Sonne reizt; —
Freundlich neigt sich jede Pflanze

Selbst im Norden hin zum Süden; —
Wenn es so mit Bertha wäre? —

Nach einer Pause.

Lange schrieb Graf Otto nicht
Bertha's Liebe anzufeuern;
Deutsche Treue füllt sein Herz,
Er ist Mann, doch Bertha — Jungfrau. —
Matt und schwächer wird das Bild,
Was dem Auge lang entfernet,
Der Erinnerung, — und Weiber?
Sie bestimmt ein Augenblick,
Sinne und Gefühl entscheiden —
Und betäubt ist Selbstvertrauen. —
O, verzeih mir gute Bertha!
Diesen Wahn, denn du bist edel!

Ueberrascht.

Doch du bist ein Weib! — und Klara? —
Feindlich schien mir stets die Gluth
Die in dieses Weibes Augen
Wie verzehrend Feuer brennt;
Denn ein sinnliches Verlangen,
Wie's in diesen Augen lodert,
Wirkt wie des Sirokko Sengen,
Und verpestet deutsches Blut.

Nach einer Pause.

Fort ihr Grillen! Greises Haupt

Kann nur solche Träum' erzeugen;
Oft ist der Verstand geschäftig
Meines Herzens Ruhe störend,
Doch der Wahn der war bethörend! —

Sechste Scene.

Moritz tritt rasch zur Mittelthüre herein. Konrad.

Konrad.

Moritz! — bist du's selbst?

Moritz.

Ich bin es.

Grüß euch Gott! —

Konrad.

Willkommen hier!

Rede schnell, lebt noch der Graf?
Ist Graf Otto wohl?

Moritz.

Er lebt!

Konrad.

Dank dir güt'ger Gott! doch rede,
Ist er auch gesund? o sprich!

Moritz.

Ja er ist gesund; doch war

Er sehr lange krank und sieht
Matt und bleich, ein Brief sagt euch
Weiter wie es ihm erging.
Hier, da habt ihr ihn.

Er giebt den Brief ab.

Konrad.

Laß sehn!

lesend:

Ja das hat er selbst geschrieben:
An die Gräfin Bertha Holm.
Ah, da ist sie schon!

Siebente Scene.

Bertha kommt aus ihrem Zimmer. Die Vorigen.

Bertha.

Ha Moritz!
Seid willkommen! einen Brief?
Gebt schnell!

Bertha nimmt Konrad den Brief eilig ab, und lieset.

Konrad.

Steht ihr weit von hier?

Moritz.

Ohnweit Münster. Hoffend sehen
Wir dem Frieden jetzt entgegen.

Konrad.

Lenke Gott die Herzen!

Bertha.

Ha,

Denkt, Graf Otto war verwundet.

Konrad.

Wo?

Moritz.

Bei Prag. Jetzt ist er geheilt.

Bertha.

War Gefahr damit verbunden?

Moritz.

Ja, die Wunde war sehr schlimm,
Denn der Schuß ging durch die Brust.

Bertha.

Doch er lebt, mein Otto lebt!

Die Hände dankend emporhebend.

Dank dir, dank allgüt'ger Gott!
Du hast mir ihn noch erhalten.
Wo Gefühl spricht schweigt das Wort. —

Sie ist tief gerührt und kann nicht weiter reden.

Moritz.

Wohl mögt ihr dem Himmel danken,
Denn es war ein Heldentreffen
Wo der Graf die Wunde erhielt.

Konrad.

O, erzähl's dem alten Krieger,
Der noch gern von Waffen hört.

Moritz.

Einen Ausfall commandirte
Unser Graf. Wir waren nur
Klein an Zahl, doch lauter Reiter.
Drüben stand des Feindes Fußvolk
Haufenweise aufgepflanzt,
In der Mitte das Geschütz,
Reiterei zu beiden Seiten.
Doch des Feindes mächt'ge Zahl
Hob in uns'rer Brust den Muth,
Denn Graf Otto führt' uns an!
Und mit hochgeschwung'nem Schwerte
Ging es, wie des Sturmes Brausen,
Immer vorwärts auf den Feind.
Bald ward hier ein Kopf, ein Arm,
Mit dem Schwert herabgemäht,
Und vom schwarzen Himmel strömte
Regen mit dem Blut sich mischend
Roth auf's Land. Vom Pulverdampf
War der Feind jetzt eingehüllt;

Uns nicht sehend, wo wir nahten
Als Verderben ihm und Tod.
Dunkel ward's — die Nacht brach an, doch
Neben aufgethürmten Leichen
Brannte jetzt das Lager an,
Eine wahre Höllenfackel!
Dieses Blutbad zu beleuchten:
Flüche und Gebete stöhnten
Hier und dort die Sterbenden.
Immer hielt ich mich zum Grafen,
Plötzlich stürzt sein Pferd, — ein Schuß
Hatte dessen Brust zerrissen;
Rasch gab ich das Meine ihm,
Und mit hochgezucktem Schwerte
Drang der Graf nun wieder ein.

Bertha bebend.

Moritz, o wie lohn' ich's dir?

Moritz.

Eines Schweden muntrer Rappe
Ward bald mein durch einen Hieb.
Da sank unser Fähnrich nieder;
Als er fiel riß unser Graf
Ihm die Fahne aus den Händen;
Jetzt war's Zeit zurück zu wenden!
Unser Haufen war geschmolzen.
Links um! commandirt der Graf,

Und

Und in diesem Augenblick
Trifft auch eine Schwedenkugel
Seine Brust, er stürzet nieder,
Doch ihn decken uns're Glieder, —
Und so nahm ich ihn auf's Pferd;
Wie wir so nach Prag gekommen,
Das weiß Gott! —

Bertha ist während den letzten Worten ohnmächtig in einen Stuhl gesunken, Konrad eilt ihr zu Hülfe, und sie erholt sich bald wieder.

Konrad.

O, faßt euch Gräfinn!

Bertha.

Ach, wie blutig war das Bild! —

Konrad.

Die Gefahr ist ja vorüber,
Und es schwillt des Kriegers Brust
Selbstvertraun und edler Stolz,
Wenn die blut'ge Schlacht beendet,
Wo im grausen Kampf er stand.

Bertha.

Warum war ich nicht bei ihm
Als er eben auf dem Lager
Mit der Wunde Schmerzen kämpfte!?
Als mit trockner Fieberzunge
Er nach einem Trunke lechzte!?

Moritz.

Da stand ich an seiner Seite
Harrend jedes Wink's und Ruf's.
Mangel kannt' er nicht; dafür
Liebt er mich als Freund und Bruder.

Konrad.

Guter Moritz! so wie ich.

Bertha in frommer Entzückung.

So hat er sein Blut vergossen
Für die wahre Christuslehre! —

Moritz.

Wohl floß aus der tiefen Wunde
Blut für heil'gen Glauben ihm!

Konrad.

Doch sein Leben ist erhalten!

Bertha.

Engel schwebten über ihn,
Denn sie schirmen hier im Leben
Gern die Frommen, die ergeben
In dem heil'gen Glauben sind. —

Moritz.

Fromm voll Liebe dacht' er eurer,
Gott und Bertha nannt' er stets,

Als der Wunde Fieber ihn
Fort zu Phantasieen rissen.
Fromm und gut, dabei so tapfer
Giebt es wenige im Heer.

Bertha.

Werd' ich bald ihn wiedersehen?
Daß er's hoffe schreibt er mir.

Moritz.

Wenn der Frieden abgeschlossen,
Dem man jetzt entgegen sieht,
Wird Graf Otto wiederkehren.

Konrad.

Schaudernd denk' ich's wenn mein Sehnen
Nicht erfüllt — die Hoffnung täuschte,
Wenn die Zwietracht noch nicht müde,
Schwarzer Groll im Hinterhalt,
Die Gemüther feindlich trennte
Die verzeihend friedlich nahen,
Und des Krieges blut'ge Bilder
Sich erneu'ten. — Mancher Mütter
Thränenquelle ist versiegt,
Vieler Bräute Jammer stumm,
Ueber der Geliebten Leichen
Brütet starr Verzweifelung.
Kunst und Handel sind entflohn,

Fleiß, Gewerbe liegen nieder,
Greis und Kind des Hungers Bilder;
Weib und Jungfrau sind der Preis
Oft der thierischen Begier
Solcher zůgellosen Rotte,
Baar an Menschensitt' und Scham.
Fluren stehen unbebaut,
Weil dem Pflug die Hůlfe fehlt
Und die Aussaat aufgezehrt.
Wo sonst Dörfer freundlich lachten
Sieht man nur noch Aschenhaufen
Wo der Unbeschirmte weint,
Bleich an seinem Elend nagend.

Moritz.

Leider, ist's so, wie ihr sagt!
Eine Fahne oft vereinte,
Unter Herzog Wallenstein,
Was an Sprach' und Sitte fremd.
Vieler Nationen Sprachen
Hörtet ihr bei dreißig Mann;
Mörder, Dieb' und Straßenräuber,
Was Gesetz und Strang verwirkt,
Diente dennoch als Soldat.
Ordnungslos ist solcher Haufe,
Und wo der sich niederläßt,
Scheint der Erd-Krebs und der Hagel,
Stets verwůstend, herzuziehn. Wer

Heute Herr, ist morgen Knecht, wer
Jetzt noch reich, ist plötzlich arm,
Und der Fremdling commandirt
Fremder Haab' und Eigenthum;
Weinend flieht oft der Beraubte
Nur sein Leben noch zu retten.

Bertha.

Tief erschütternd sind die Bilder
Die der rohe Krieg erzeugt;
Friedlich mag der Himmel einen
Was des Glaubens Haß getrennt;
Auf des Seraph's Schwingen fliege
Das Gebet zu Dir empor:
Schenk uns bald den holden Frieden!

Konrad.

Amen! — Moritz, folgt mir jetzt!
Heute bleibt ihr bei uns hier,
Euch zu stärken und zu pflegen.

Beide ab.

Achte Scene.

Klara kommt aus dem Zimmer des Grafen Lomelli.

Bertha.

Theilet, Klara, meine Sorge
Um des fernen Otto's Wohl!
Während ich Lomelli pflegte,
Und des Mitleids Triebe hegte,
Schwebte Otto in Gefahr,
Meiner Hülf' und Pflege baar.

Klara mit einem lebhaften Blick.

Wird er sterben?

Bertha.

Dank dem Himmel!
Nein, er lebt! doch eine Wunde
Durch die Brust erhielt der Tapfre
Im Gefecht; er ist genesen! —

Klara.

Glaubt ich doch er sei schon todt!
So ist er ja ohne Pflege
Nicht gewesen. Mitleid herrschet
Ueberall, und schöne Weiber
Giebt's auch dort.

Bertha.

Da irrt ihr sehr!
Keines Weibes Pflege nahte
Seinem Siechenbette, Moritz
Ganz allein hat sein gewartet.

Klara.

Wohl euch, Gräfinn, daß ihr's glaubt!
Doch es kann nicht anders sein,
Voller Unschuld, voller Tugend,
Kennt ihr Männer nicht und Welt.

Bertha.

Wie, ihr zweifelt an der Treue
Die mein Otto einst gelobte? —

Klara.

Glaubt das Bild der Heißgeliebten
Schwächer wird's, und immer schwächer,
Durch den Raum, durch Zeit, und heute
Hier und morgen dort, erblickt der
Mann der blüh'nden Jungfrau'n viele;
Matter wird das ferne Bild
In der schönen Gegenwart;
Kommen dann des Mitleid's Züge
Noch hinzu — o, zweifelt nicht, des
Mannes Herz wird weich, der Eindruck
Ist gemacht! —

Bertha.

Der Gedank' ist
Höllen-Pein! Doch Otto, nein!
Treu ist er und gut! beweiset
Dieses nicht sein Brief?

Klara.

Nicht grausam
Wird er sein, euch ohne Trost zu
Lassen. Haltet am Papier! —

Bertha.

Ha, beinah könnt' ich euch hassen!
Ihr bezweifelt Otto's Treue?
Und mein Herz liebt ihn so sehr!

Klara, vor Bertha niederfallend.

O verzeiht! es schmerzet tief
Daß die Freundinn ihr verkennt,
Die allein für euer Wohl
Bange Furcht und Sorge trägt,
Und die gegen euch nur fehlte
Weil sie euch zu sehr geliebt. —

Bertha, Klara aufhebend.

Glaubt es kränket schwer der Makel
An des Freundes lieben Herzen,
Sagt, aus welcher trüben Quelle

Schöpftet ihr Verdacht und Zweifel
Gegen Otto's Lieb' und Treue?

Klara.

Eben lobte Lomelli
Eure Güt' und Huld, sein Herz
Tief gerührt von eurer Pflege
Schlägt und fühlet nur für euch
Dankbarkeit, — ein schöner Zug
In des edlen Mannes Brust!
Wenn nun Otto, so wie er,
Dankerfüllt von fremder Pflege,
Für ein fremdes Herz empfände?
Dieses war es, was ich dachte
Und was fürchtend ich euch sagte.

Bertha erschüttert.

Wenn was ihr gefürchtet wäre?! —
Könnte Otto mich vergessen?
Dieser Wurm in meinem Busen
Quält mich nagend ohn' Ermessen!
Ach, ich sehe Stunden kommen
Wo mein Herz voll Angst beklommen

Mit einem Blick zum Himmel.

Leite Du sie sanft vorüber!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Saal wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Graf Lomelli kommt zur Mittelthüre herein.

Lomelli.

Süßes Leben, neu Gefühl
Der Gesundheit strömet mir
Hin durch Nerv und Herz! —
Und es quillt ein neues Hoffen
Und ein süßes banges Sehnen,
Voller Lieb' und voller Lust,
Aus der neu belebten Brust!

Als im Garten die Natur
Freundlich mich umfing, berauscht war
Ich — Gefang'nen gleich, die aus des
Kerkers dumpfer Nacht geführt, nach
Jahre langen Leiden, wieder

Frei der Sonne Licht begrüßen. —
Jede Blume lachte mir,
Und der grüne Rasenteppich,
Süßer Hoffnung Bild! der lockte
Freuden=Thränen aus den Augen. —
Ach, es ist ein süß Gefühl,
Nach der Krankheit banger Nacht
Der Genesung sich zu freuen,
Frisch das Leben zu begrüßen,
Wie der Knab' im Mutter=Schooß!
Diese rege Reizbarkeit,
Die mich noch beherrscht, ist süß,
Denn sie läßt des Lebensbilder
Tiefer mich empfinden. —
Bertha!
Wie erschüttert mich dies Wort! —
Bertha! — schöne Pflegerinn!
Wie der Sonne Licht erfreuet,
So entzückt die Zauberinn,
Durch Gestalt, durch Wort und Blick.
Und an diesem sanften Feuer,
Was ihr Auge strahlend wirft,
Wie der feuchte Hesperus,
Zündete der Liebe Gluth
Mir in tiefer Brust! — Zu spät! —
Nicht mehr löschen kann ich sie,
Denn es fand der Funke Nahrung,
In des Süden heißem Blut.

Zweite Scene.

Klara. Graf Lomelli.

Lomelli.

Seid willkommen, theure Freundinn!
Eures Raths bedarf ich jetzt.

Klara.

Euren Wünschen zu genügen
Legt ich schon ein heimlich Feuer
Bei der schönen Bertha an.

Lomelli.

Was der Freund nie lohnen kann!
Seid des höchsten Dank's versichert.

Klara.

Reicht dem Glück noch nicht die Hand;
Denn es ist ein Fels zu steigen
Glatt und schroff wie eine Wand,
Muthigem Entschluß allein
Wird er zu erklimmen sein.

Lomelli.

Was kann bei der heißen Liebe,
Die für Bertha ich empfinde,
Biegen diesen festen Muth?

Alles wag' ich, selbst die Sünde! —
Ihr kennt' ja des Aetna Gluth,
Kennet die geheimen Schauer
Wenn's in seinem Innern tobt;
Brausend kocht sie tief im Schlunde
Die geheime Wunderkraft,
Doch sie muß an's Licht des Tages
Fördern, was geheim sie hielt,
Nicht mehr bergen kann's die Hülle,
Weil es sie zu sprengen droht;
Donnernd bricht aus weitem Krater
Lang verhalt'ne Gluth hervor, —
Wenn der Berg sie ausgeschleudert
Steht er ruhig wieder da. —
Seht das Bild von meiner Liebe!
Die geheime Pein und Gluth,
Die mich zu verzehren droht,
Wenn sie hier verschlossen bliebe.

Klara.

Wohl faß' ich die Pein und Gluth! doch
Bertha ist verlobte Braut!

Lomelli.

Wem? o, redet, redet!

Klara.

Otto
Graf von Werdenberg.

Lomelli.

Ha, wem?

Otto Graf von Werdenberg,
Der im Kaiserlichen Heere
Steht als General?

Klara.

Demselben.

Lomelli.

Oh, daß nimmer ich's gehört! —
Wißt, er schützte mir das Leben
In der blut'gen Schlacht. Ein Schwede
Wollte mir das Haupt zerspalten,
Als der Hieb schon drohend fiel
Hat ihn Otto abgehalten!

Klara.

Kann des Zufalls leichte That
Eure Liebe jetzt erlöschen?

Lomelli.

Lebt' ich jetzt nicht, könnt' ich lieben? —
Wem ist nicht mit heißer Schrift
Dankbarkeit in's Herz geschrieben?
Dankt es euch der Löwe nicht
Wenn ihr seine Wunden heilet?
Soll das reißend wilde Thier
Selbst des Menschen Herz beschämen?

Klara.

Wohl, es mag ein nagend Grämen
Mit der Großmuth edlem Stolze
Sich in eurer Brust vereinen;
Sucht euch klagend auszuweinen,
Wenn berauscht von Liebe-Lust
Otto's Herz schlägt in der Brust.

Lomelli.

Hölle, nein, das trag ich nicht!
Eifersucht umschlingt mich schon
Blos bei des Gedankens Scheine
Daß die Liebe sie vereine.
Er soll glücklich sie umfangen,
Und ich sterben vor Verlangen?
Nein, hier kenn' ich keine Macht
Die den Willen mir beschränke,
Niemand mag mein Sehnen messen,
Die Begier die in mir tobt,
Sie, die Einz'ge, zu besitzen,
Und ich sollte sie vergessen? —

Klara mit Affect.

Ha, so spricht des Süden Blut!
So seid ihr wie ich gehofft.

Lomelli.

O, ihr kennt nicht ihre Schöne

Wodurch sie den Mann bezaubert,
Denn kein Weib vermag zu schätzen
Was der Weiber Schönheit sei,
Weil der Neid euch nicht läßt frei.
Eine hohe Engelsgüte
Die in Sanftmuth sich bespiegelt,
Immer siegt und es nicht weiß,
Fern von der Gefallsucht Streben,
Schmücket Bertha's Aug' und Stirn.
Rein ist ihre zarte Seele
Wie des Aetna ew'ger Schnee,
Und des Herzens reines Streben
Gießt sich über Stirn und Glieder,
Ewig könnt' ich mit ihr leben
Schöner säh' ich sie stets wieder! —

Klara.

Wenn des Mannes Wille fest,
Was kann ihm entgegen stehn?
Nur wenn er sich selbst verläßt
Wird er thörigt untergehn.
Darum haltet fest am Willen,
Bertha hat ein Herz und Blut,
Wenn erst angefacht die Gluth
Wird man suchen sie zu stillen.

Lomelli.

Ihr kennt die Begier des Süden

Die euch Weiber dort durchglüht,
Anders ist es hier im Norden,
Wo das fromme Weib nach Sitte,
Das Gemüth zum Ideal
Reiner Tugend aufwärts strebt,
Wo der Geist mit Seraphsflügeln
Auf dem reinen Aether schwebt.
Treue hat hier mehr Bestand,
Denn hier ist ihr Vaterland!
Darum zweifl' ich daß mein Lieben
Je den Preis erringen wird.

Klara.

Ha, verbannet diesen Wahn!
Bertha ist und bleibt ein Weib!
Norden oder Süden, Liebe
Herrschet überall, — Beweis sei
Daß sie Otto liebt. —

Lomelli.

O, schweigt!
Wie durchschneidet der Gedanke
Mir Gehirn und Herz!

Klara.

O, sagt!
Könnt ihr wohl das Bild ertragen?
Wenn an Bertha's keuschen Busen

Otto sanft sein Haupt gelehnt?
Wenn sie zu der Laute Tönen
Das Gefühl der Liebe singt,
Otto's Arm sich um sie schlingt,
Und der Liebe heil'ge Schauer
Heißer durch die Pulse jagen,
Ihre Wangen Purpur malen
Und den heißen Kuß der Liebe
Er von ihren Lippen nimmt?

Lomelli.

Ha, euch ließ die Hölle malen
Um der Liebe Leidenschaft
Siedend mir in's Blut zu gießen!
Otto, bei der Hölle nein!
Dir kann dieses Glück nicht blühen
Du, — sonst ich — muß untergehen! —
Dieses Glück läßt sich nicht theilen,
Nur allein will ich's genießen!
Doch wo hier den Ausweg finden?
Mich umhüllet schwarze Nacht,
Nur vom falben Licht der Hölle
Matt und grausenvoll erleuchtet. —

Klara.

Schwarz seht ihr was freundlich glänzt,
Und kehrt nur der Seiten schlimmste
Stets zum Licht. — Ha, saht ihr nie

Daß auch Liebe wechseln kann?
Nur auf Bertha kommt es an
Wem der Myrthe Kranz sie reichet;
Otto ist kein Wundermann
Der durch Zauber hielt in Banden
Was sich frei euch geben kann;
Liebe ist der Liebe Preis!

Lomelli.

Wohl, die Loose sind gemischt,
Und ich greife in die Urne
Leben oder Tod zu ziehen. —
So will ich das Glück versuchen,
Kämpfen um der Liebe Preis,
Wie in alter Ritter-Zeit,
Wo der Kranz dem Sieger ward. —
Doch hier kämpf ich mit dem Weibe
Nicht mit Schwert und Rittersmann!

Klara.

Ehrenvoll ist auch der Sieg
Den Beredsamkeit errungen.
Zart ist das Geschlecht der Frauen
Und sie dulden nicht das Schwert
Gegen ihre Brust zu führen,
Die der Liebe Laut soll rühren. —
Schönheit gilt in Amor's Reich,

Und der Männer Liebe-Klagen
Haben manches Weib besiegt.

Lomelli.

Schon treibt es mich weiter an,
Weil der erste Schritt gethan; —
So entspringt aus leisem Willen,
Den die Brust erst hielt verschlossen
Bald die ausgeführte That; —
Glaubt der Keim schießt schnell zum Stamme,
Blüthen treibt und Früchte reift er
Heilsam bald — und bald vergiftend; —
Und so sprießt aus gift'gen Saamen
Immer böser Keim auf's neue, —
Unabsehbar wächst das fort! —
Und der Mensch kann es nicht tilgen. —

Nicht mehr rückwärts kann ich gehen,
Denn ich fühle mich umstricket
Von der Liebe Leidenschaft,
Trage meinen Feind im Busen, —
Süße Neigung! — Fort mit Pflicht! —
Nicht Unmöglich's schafft der Mensch! —
Bertha hält mich hier gefangen
Mit der Liebe mächt'gen Banden,
Ja, — ich will sie mir erringen!
Daß sie Otto's Weib nicht werde
Sorg' ich — sonst verschling mich Erde! —

Klara.

Kommt in euer Zimmer, Graf,
Dort den Plan noch zu bereden;
Bei euch sind wir ungestört.

Beide ab, in des Grafen Zimmer.

Dritte Scene.

Konrad und Moritz. Beide treten zur Mittelthüre herein, welche Konrad schon einige Mal während des Grafen und Klara's Unterredung öffnete.

Konrad.

Habt ihr selbst es nun vernommen,
Was schon lange ich gefürchtet,
Und euch klagend mitgetheilt?

Moritz.

O, ich hörte schon zuviel!

Konrad.

Nun so eilt, und reitet, reitet!
Schafft Graf Otto schnell herbei.
Gräfinn Bertha ist unschuldig —
Doch umstellt von solchen Netzen
Wird die Tugend selbst gefangen.

Moritz.

Oh, mein guter Graf! wie wird
Diese Nachricht ihn erschüttern!?

Konrad.

Wie der Blitz in Ungewittern
Eil' er schnell hier her, und sagt:
Noch ständ' ich für Bertha ein
Mit des Greises Silberhaar;
Treu und rein sei wie die Sonne
Ihrer Lieb' und Tugend Sinn,
Nur für Otto schlag' ihr Herz. —
Doch man muß die Pflanze schützen
Die ein gift'ger Hauch erstickt.
Sagt Graf Otto solle eilen
Hier die Pestluft zu vertreiben
Die der Lilie giftig naht.
Darum eilt, o Moritz, eilt!

Moritz.

Lebet wohl! bald seht ihr wieder
Mich mit Grafen Otto hier.
Eilig ab.

Vierte Scene.

Konrad Moritz nachrufend.

Lebet wohl! und Gott geleit' euch!
Nach einer Pause der Erholung.
Wohl, nun schlägt das Herz mir ruhig —
Weil Graf Otto unterrichtet
Von des Dämons schwarzem Plan.

So belohnt Graf Lomelli
Dieses sanften Engels Pflege?
Ha, ein Teufel wohnt in ihm!
Diese Klara ist die Schlange
Die schon in dem schönen Eden
Gottes Meisterstück verführte.
Unschuldvoll und unbefangen
Nährt sie Bertha an dem Busen,
Lauschend nicht nach ihrem Zischen
Das vergiftend strebt zu schaden.
Doch der Engel mit dem Schwert
Will ich neben Bertha stehn,
Sie vor dieser Schlange schützen;
Mag sie mit den Augen blitzen
Durch mich soll sie untergehn! —

Fünfte Scene.

Bertha. Konrad.

Bertha.

Moritz ist schon wieder fort?
Habt den Brief ihr ihm gegeben?

Konrad.

Alles ist besorgt.

Bertha.

Wohlan.

Nun wird Ruhe wiederkehren
Die seit mehrern bangen Stunden
Untreu meiner Brust entflohn.
Wie im Schlafen so im Wachen
Neckten mich oft finst're Träume,
Kindisches Gedankenspiel!
Träume sind's bei wachen Sinnen
Die mein Herz mir dann umspinnen:
Otto, ihn den Heißgeliebten
Seh' ich unter Schwertesstreichen
Sterbend fallen und erbleichen. —
Ahnung nennt es oft die Welt.

Konrad.

Scheucht das Bild was aufgestellt
Nur von euch und eurem Blute,
Glaubt mit dieser bittern Ruthe
Straft Gott seine Frommen nicht.
Wendet nur den Blick zum Licht,
Wandelt in des Glaubens Fülle,
Trau't auf Gott, des Höchsten Wille
Schafft euch solche Leiden nicht.
Wer voll Glauben hoffend liebt
Dessen Herz wird nie betrübt.

Bertha.

In der Kammer Einsamkeit
Knie't ich vor der Jungfrau Bilde,

Die umstrahlt von ew'ger Milde,
Mich erhörend, wiedersah.
Ach, erleichtert ward mir's da!
Sanfter schlug das Herz im Busen,
Und ich fühlte neuen Muth.

Konrad.

Das ist des Gebetes Segen
Der dem Frommen wird zu Theil,
Fest vertrauend ew'gem Heil.

Bertha.

Nein, mein Otto wird nicht sterben!
Ich bin an sein Herz gekettet
Mit der Liebe ew'gen Banden,
Er macht all' mein Glück hier aus.
Ja, ich glaube alle Liebe
Einet sich in meinem Gott;
Und so strömt von dieser Fülle
Aller Menschen Liebe aus.
Darum wird auch meine Liebe
Die ich gegen Otto hege
Meinem ew'gen Gott gefallen.

Konrad eine Thräne im Auge zerdrückend.

Ja, er hört eu'r kindlich Lallen!
Nein, wo Engel so sich lieben,
Da wird in die schöne Saat
Doch kein Teufel Unkraut streun!

Bertha erschreckend.

Ha, wie zittert mein Gebein!
Gott wend', ab des Bösen Thaten!
Könnt' ich, was ihr denkt, errathen? —

Konrad vor sich.

Nein, noch ist sie rein die Seele
Wie des Stahl's geschliffner Spiegel,
Darum ruhe noch das Siegel
Auf dem Wahn den ich gehegt. —

Bertha ängstlich.

Redet! sagt was quälet euch?
Wißt ihr etwa mehr von Otto
Als er mir hat anvertraut? —

Konrad.

Mich entzückte Otto's Braut,
Meine Freude wollt' ich bergen
Und sie wurde doch zu laut.
Glaubt Graf Otto ist gesund,
Bald wird er den Kranz der Myrthe
Selig froh in's Haar euch winden.
O, was werd' ich da empfinden!
Drum verscheuchet jede Furcht,
Ueberlaßt euch ganz der Freude. —

Ab.

Sechste Scene.

Bertha allein.

Wohl weiß ich mein Glück zu schätzen!
Doch nicht dauernd ist die Freude
Die an Endliches sich bindet;
Drum muß über jenen Sternen
Uns ein dauernd Glück ersprießen,
Weil ein sehnend Hoffen lebt
In des frommen Menschen Herzen.
Irdisches will ich genießen
Liebe, Freundschaft, Erde Lust,
Wie sie ohne Reu' und Schmerzen
Jetzt empfindet meine Brust.
Doch das ew'ge Glück das wohnt
Wo der Heiland strahlend thront! —

Siebente Scene.

Graf Lomelli. Bertha.

Lomelli.

Das Gefühl des neuen Lebens
Führt mich dankend zu euch her;
Eurer zarten Sorg' und Pflege
Konnt' es nur allein gelingen,
Was die Parze schon beschlossen
Zu verhindern, und den Faden
Meines Lebens zu verlängern.

O, mein Dank hat keine Worte!
Mein Gefühl läßt mich verstummen!

Bertha.

Graf, ich that nur meine Pflicht.

Lomelli verbindlich.

Zu bescheiden seid ihr Gräfinn!
Ohne eure milde Pflege
Wär ich schon des Todes Raub.
Heut' genoß ich in dem Garten
Eine Stunde heitern Glücks;
Vor mir war des Lebens Teppich
Neu entfaltet; Blumen nickten —
Und der Vögel Chor begrüßte
Mich den Frohen, Hochbeglückten;
Neue Lebenslust entlockte
Meiner Brust der Sonnenstrahl;
O, was hab' ich da empfunden
Für die schöne Pflegerinn!
Ja, die seligste der Stunden
Meines Lebens schwärm't ich hin.

Bertha.

Graf, ich theile eure Freude,
Theile der Genesung Glück!

Lomelli.

Nicht allein sollt' ich mein Leben,

Theure Gräfinn, euch verdanken;
Frommer Schönheit Ideal,
Die Italiens Künstlerwelt,
Voll Begeistrung aufgestellt,
Sollt' ich hier mit einem Mal,
Im vollkommnen Original,
In der edelsten der Frauen,
In dem kältern Norden schauen.
Dank weiß ich es dem Geschoß
Das mich blutig hat verwundet,
Denn es führt' in dieses Schloß! —

Bertha.

Fremd ist mir des Süden Sprache,
Die in der Begeisterung
Nimmt des Adlers kühnen Schwung.

Lomelli.

Nimmer kann vom wahrhaft Schönen
Reden ich in mildern Tönen. —
Als in jener Feierstunde
Gott erschuf das Meisterstück,
Haucht er, damit gar nichts fehle,
In die reizend schöne Form
Noch die reine Engel=Seele!
Und in euch sollt' ich's erblicken
Dieses edle Meisterbild,
Hold und sanft, so engelmild,

Süß berauscht es, zum Entzücken!
Ja, die Würde edler Frauen
Sie ist nur in euch zu schauen!

Bertha.

Demuth läßt mich nicht empfinden
Was ihr malend aufgestellt.

Lomelli.

Um so mehr schätzt euch die Welt!
Wenn ihr zu der Laute Tönen
Sanget der Empfindung Lied,
Als der Schmerz mich auf dem Lager
Peinigend gefesselt hielt,
Da drang aus dem fernen Zimmer
Sanft der Laut zu mir herüber,
Und vergessen war der Schmerz!
Was hab' ich in jenen Stunden
Des Gesanges oft empfunden!
Ach, es rühren die Kamönen,
Mit des Liedes süßen Tönen,
Leicht und tief des Menschenbrust!
Und so fühlt' auch ich die Lust!
Und vergaß den Schmerz der Wunde
In so mancher süßen Stunde.
Und wer war die Zauberinn?
Meine schöne Pflegerinn!
Ja, sie war's die mich entzückte

Durch der Töne Zaubermacht,
Und mich schnell dem Schmerz entrückte
In der Schwermuth düstrer Nacht!
Euch sei nun der Dank gebracht!
Doch für mächtige Gefühle
Ist die Sprache viel zu arm!

Bertha bescheiden.

Graf, bestürmt mich nicht mit Dank!
Was ich that war meine Pflicht
Die des Christen Lehre heischet!

Lomelli.

Wohl, das Wort mag nicht ertönen,
Doch gebieten diesem Herzen,
Daß es länger nicht mehr schlage,
Voll des reinsten Dankgefühls,
Seht ihr, das vermögt ihr nicht,
Weil ich selbst es nicht vermag! —
Gott, ihr schweigt? —

Bertha.

Verzeiht mir, ich —

Lomelli.

Euch verzeihen Bertha, euch?

Auf seine Brust deutend.

Hier herrscht ihr als Königinn!

Ihr habt selbst den Thron erbauet
Euch in meiner tiefen Brust;
Hier herrscht ihr mit Engelsmilde
Mit der Liebe süßem Zauber,
Ewig wohnet ihr darinn! —

Bertha.

Redet nicht von den Gefühlen
Wenn ich länger hier soll weilen;
Bertha bittet euch darum. —
Graf zürnt nicht auf deutsche Sitte,
Wenn das deutsche Mädchen bittet —
Wo sie muß, — wenn sonst im Süden
Andre Sitte herrschend ist. —

Lomelli.

Selbst dies Widerstreben reißet
Allgewaltig zu euch hin! Mich
Rührt der Zauber eurer Stimme,
Rührt dies Engels Angesicht,
Dem die Unschuld ihre Farben
Aufgehauchet. Bertha, sagt!
Könntet ihr wohl grausam sein?
Hassen könnt' ihr mich, verstoßen —
Nicht gebieten meinem Herzen
Daß es euch nicht lieben soll.

Seht der starken Eiche Stamm
Mit der Krone grünen Wipfeln,

Freudebringend jedem Auge,
Jedem Sturme Trotz gebietend
Steht Jahrhunderte er fest.
Als der Baum dem Keim entsproß
Faßte zart er seine Wurzeln
In der Mutter Erde Schooß;
Immer stärker um sich greifend
Wurden sie zu starken Stützen
Für des mächt'gen Baumes Stamm.
Seht das Bild von meiner Liebe!
Dankbarkeit — sie gab den Keim
Der im Herzen Wurzel faßte,
Anfangs zart, doch immer stärker
Wurde sie durch eure Güte,
Und die Liebe schoß empor
Sich zum starken Stamme bildend,
Stützend sich auf seine Wurzeln.
Reißt ihn aus, wenn ihr's vermögt!
Doch er trotzet jeder Macht,
Trotzet Sturm und Ungewittern!
Nur ein Blitz kann ihn zerspalten
Und in Asche ihn verwandeln.

Bertha zitternd.

Gott wär's möglich! hört' ich recht?

Lomelli.

Kennt ihr wohl der Liebe Macht

Die zur Raserei verleitet?
Diesen Drang der Leidenschaft
Der das Blut im Menschen wandelt?
Da hört auf Vernunft zu handeln
Und ihr seht ein rasend Thier. —
Jeden Sinn füllt nur das Bild
Seiner Liebe mächtig aus,
Das es nur allein besitzen,
Nur allein verschlingen will! —

Bertha.

Diese Liebe kannt' ich nicht! —
Eure Liebe mir zu deuten,
Glaubt mir Graf, — vermag ich nicht. —

Lomelli in Affect.

Nun so mag der Schleier reißen!
Bertha, hört! ihr seid das Bild —
Das mein ganzes Herz erfüllt!
Wie der Pilger vor Madonnen
Knie' ich flehend vor euch nieder,
Oh, erhört den Bittenden!
Ihr umfasset all' mein Leben,
Alle Wünsche füllt ihr aus!
Nimmer laß ich dieses Haus
Eh' in Liebe mir ergeben
Ihr, — die edelste der Frauen,
Die mein Auge ewig schauen,

Nur mein Arm umfassen mag!
Keine Macht soll euch mir rauben
Ich lieb' euch mit ganzer Seele!
Ueber meinen Leichnam schreitet
Otto nur in's Brautgemach! —

Bertha ängstlich, erschrocken.

Himmel, schütze mich! er raset!
Ja, er ist ein reißend Thier!
Fort! o schnell hinweg von hier!

Eilig ab in ihr Zimmer.

Achte Scene.

Lomelli nachdem er aufgestanden.

Wohl, es ist heraus! — und freier
Schlägt das Herz mir in der Brust!
Aber zürnend ging sie fort! —
Doch der Wurf ist nun geschehen
Und der Würfel liegt! — Ob gut? —
Das verhüllt der Zukunft Schleier,
Hinter welchem Gut' und Böses
Dunkel schlummert. — Es ist geschehn!
Nicht mehr rückwärts will ich gehn;
Alles will mit Mannes Willen
Ich besiegen und bekämpfen,
Doch nicht diese Leidenschaft. —
Wille ist's der mich bestimmt! —

Ja, mich reizt das schöne Bild
Mit der reinen Engel-Seele,
Und ich fühle sein Beglücken,
Darum will an's Herz ich's drücken!
Eher lasse ich mein Leben —
Eh' sie Otto sich ergeben! —

Ab.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Saal wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Graf Otto tritt mit Konrad zur Mittelthüre herein.

Konrad.

Graf, ihr scheinet sehr erschöpft
Von der angestrengten Reise.

Otto.

Nicht die Reise ist's die mich
So erschöpfte und ermattet,
Denn ich war schon in der Nähe
Als ich Moritz zu euch sandte,
Könnt' ich sonst schon bei euch sein?
Plötzlich Bertha überraschen
Hielt ich noch für zu gefährlich,
Weil der starke Blutverlust,

Aus der Wunde, mich erbleichte;
Hätte so mein blasses Bild
Bertha unverhofft erblickt,
Würd' es sie erschüttert haben;
Darum schickt' ich Moritz erst
Euch davon zu unterrichten.

Konrad.

Warum muß ein bittrer Schmerz
Ueber euer bleiches Bild,
Mit des Wiedersehens Freude
Sich vergiftend mischen?

Otto.

Klaget
Nicht; ein wenig Blut ersetzt des
Arztes Kunst und die Natur;
Aber eines Engels Seele,
Wenn sie von der Tugend ließ,
Ist für ew'ge Zeit verloren.

Konrad.

Solchen Fall mag Gott verhüten!
Graf, — ich ahne euer Deuten, —
Doch in Bertha irrt ihr sehr!
Reiner ist das Licht der Sonne
Und der Sterne Schimmer nicht,
Als wie Bertha's Lieb' und Herz.

Otto.

Denkt wie mich es hat empört,
Daß Graf Lomelli die Schlange,
Die mir meine heil'ge Liebe
Zu vergiften droht. O, denkt!
Mich, der ihm das Leben schützte
Vor des Schwertes Todesstreich;
Sie, die seine Wunden pflegte,
Und zum zweiten Mal sein Leben
Noch dem Tode abgewann,
Uns will er dafür vernichten! —
Solche That hat keinen Namen!
Ha, ein eingefleischter Teufel
Kann den schwarz verruchten Plan
Voller Bosheit nur ersinnen!

Konrad.

Noch ist Böses nicht geschehen. —
Quält euch nicht mit schwarzen Bildern
Freude kehre bei euch ein!
Hier seid ihr an Bertha's Seite
Jeden Frevel ferne haltend.
Ja, es wird des Friedens Palme
Mit der Liebe Myrth' umschlungen
Euch, den Held, belohnend krönen.
Doch euch wird nicht wohl, Herr Graf;
Darum setzt euch ruhend nieder.

Er bringt dem Grafen einen Sessel, in welchem sich dieser niederläßt.

Otto mit feierlichem Ernst.

Noch darfst Du nicht schwinden, nein!
Noch verweile deutsche Kraft,
Und du fester Sinn und Muth,
Eisern wie des Schwertes Klinge,
Bleibt mir treu, daß ich's vollbringe! —

Nach einer Pause.

Seht, es ist nicht immer klug
Wenn man auf ein einzig's Guth
All' sein Haab und Glück verpfändet;
Denn oft wie die Hand gewendet,
Drehet sich des Glückes Ball,
Und bereitet ist der Fall! —
Wenn der Aar das Nest verläßt,
Fliegt daher ein falscher Geyer
Und zerreißt ihm seine Brut.
Rächen muß man solchen Frevel,
Der empört des Menschen Blut!

Er steht auf.

Ha, das gab mir neues Feuer,
Frische Kraft und festen Muth! —

Konrad.

Welcher Wahn quält euch auf's neue?

Otto.

Oh, es bringt mein Hirn in Streit,
Daß des Italiäners Blut,

Was verbrannt des Süden Gluth,
Voller Falschheit, voller Tücke,
Sucht wie Bertha es berücke;
Und nichts weiß von Dankbarkeit,
Und nichts weiß von Freundes=Treue.

Konrad.

Graf noch ist euch nichts verloren,
Noch kommt ihr der That zuvor.

Otto.

Glaubt ihr denn, ich sei ein Thor?
Bertha, weiß ich, kann nicht fallen;
Denn ich glaub' an Weibes Tugend,
Weil ich nie ein Weib geprüft,
Nie zum Fallen aufgefordert.
Doch, daß selbst an Engelsreinheit
Sich das Laster frech versucht,
An des Freundes höchstem Glück. —
Nein, das kann mein Hirn nicht fassen,
Das erträgt kein deutsches Blut! —

Konrad.

Mich erschüttert eure Rede
Durch den Inhalt tiefer Wahrheit.

Otto.

Bertha steht in ew'ger Klarheit

Fest in ihrer Lieb' und Tugend!
Was der gift'ge Molch auch brütet,
Er hat nur in sich gewüthet,
Und es sprengt das böse Gift
Sein Gefäß allein, — denn noch
Fiel kein Tropfen in ihr Herz; —
Seht, das weiß ich, weil ich's kenne.
Diese Wange, wo im Kampfe
Rosen sich, bald Lilien betten,
Wie die innre Stimme spricht,
Glaubt mir, die belügt mich nicht. —

Konrad.

Lüg' ist Bertha's Tugend fremd.

Otto.

O, sie ist schon hier ein Seraph
Meinen Himmel mir bereitend; —
Und sie kann gefall'ne Engel
Wieder zu der Tugend leiten; —
Darum eben kocht mein Blut,
Daß man sie vergiften wollte.
Solchen Willen lohnt die Hölle! —

Konrad.

Richtet nicht, ihr seid ein Christ!
Laßt den ew'gen Richter walten.
Füllet nicht mit Haß eu'r Blut,

Jetzt soll Freude wiederkehren!
Ich will euch zu Bertha führen.

Otto.

Wohl, nicht länger will ich säumen
Meine Bertha zu umarmen.

Otto geht auf Bertha's Zimmer zu, in demselben Augenblicke öffnet sich die Thüre, und Bertha tritt heraus, so wie sie Otto erblickt, eilt sie auf ihn zu, und er schließt sie in seine Arme.

Zweite Scene.

Otto. Bertha. Konrad.

Otto.

Bertha!

Bertha.

Otto!

Konrad die Hände faltend.

Hosianna!
Laß den Diener friedlich fahren,
Denn ich sah der Engel Feier,
Mich, den Greis, nimm selig auf! —

Bertha sich schamhaft loswindend.

Hab' ich wirklich dich denn wieder?
Lebst du Otto? bist Du's selbst?

Otto mit Herzlichkeit.

Bertha! ja, ich bin und lebe!
Einmal noch dem Tod entflohn,
Um dich liebend zu umfangen!

Bertha wie aus einem Traum erwachend.

Wohl mir! jetzt erst athm' ich wieder,
Freier hebt sich meine Brust!
Ach, so nah träumt' ich mein Glück
Nicht zu fassen, zu umschließen!

Otto.

Sieh, es herrscht der Augenblick
In des Lebens buntem Spiele,
Unverhofft erscheint ein Glück,
Als wenn es vom Himmel fiele,
Wohl, wer es mit reiner Brust
Mit dem kindlichen Gemüthe
Aufgefaßt, mit Engelslust
Schafft er es zur Lebensblüte.

Bertha.

So sei dieser Augenblick
Für uns beide!

Konrad.

Reine Freude --
Wahrer Engel Harmonie!

Otto.

Ach, ich fühle dies Umfassen
Unsrer Seelen reines Spiel!

Bertha.

Nimmer kann dich Bertha lassen,
Du bist ihrer Wünsche Ziel!
Ach, es quälten bange Sorgen
Oft in finstern Nächten mich,
Da umschlichen sie mein Lager
Mit den hohlen matten Augen,
Stellten dich dann vor mir hin
Blutig, bleich von Angesicht,
Und der Tod schlich schon von ferne
Dich in's kalte Grab zu tragen.
Doch jetzt! — lebend hab ich dich! —
Mit dem lieben, warmen Herzen.

Otto.

Und vergessen sind die Schmerzen,
Die auf fernem Lager ich
An der Wunde blutend litt.

Bertha.

Ha, warum mußt Du mich mahnen!
Bertha konnte dich nicht pflegen,
Nicht der Wunde heilend warten;
Dafür hegte sie im Schlosse

Hier ein wüthend Ungeheuer.
Kennst du wohl Graf Lomelli?

Otto erschüttert.

Ja, ich kenne ihn. —

Konrad herausfahrend.

O, denkt!
Otto schützte ihm das Leben
In der blut'gen Schlacht!

Bertha.

Wär's möglich!
Kann die göttliche Natur
Wohl im Menschen sich verläugnen?
Doch vielleicht wußt' er noch nicht,
Daß ich, Theurer, Dir verlobt?

Konrad.

Und wenn er's gewußt?

Bertha.

O, nein!
Nimmer möglich kann es sein! —

Otto.

Reine Seele! sonder Hehl!
Wie kam er in dieses Schloß?

Bertha.

Als er in der Schlacht verwundet
Und das erste Blut gestillt,
Wünschet er nicht in dem Lager,
Sondern fern in einer Stadt,
Wo er Pfleg' und Wartung habe,
Seiner Wunden zu genesen.

So wird er nun fortgefahren;
Ein'ge Tage hält er's aus,
Doch nicht fern hier von dem Schlosse
Nimmt die Schwäche überhand,
Seine Wunden bluten wieder,
Ihn befällt ein schüttelnd Fieber,
Und er kämpfet mit dem Tode.

Weinend kam zu mir sein Diener
Klagte seines Grafen Noth,
Da hielt ich's für Christenpflicht,
Mich des Kranken zu erbarmen,
Und ich nahm ihn auf in's Schloß,
Ließ den besten Arzt ihm rufen
Seine Wunden ihm zu heilen
Und des Fiebers kalte Schauer.
Was Gefühl und Menschheit fordert,
Hab' ich gerne beigetragen
Seine Heilung zu befördern;
Denn was ich ihm Gutes that,

Glaubt' ich würde in der Noth
Auch ein andrer Dir erzeigen
Wenn Du hülfsbedürftig wärest.

Otto.

Gute Bertha, Dank sei dir
Für die Absicht und die That.

Bertha.

Doch kaum ist der Graf genesen
Scheinet er voll Dank zu nahn,
Für die wohlerhaltne Pflege
Sein Gefühl mir mitzutheilen;
Plötzlich wendet er die Rede,
Und was Dank schien, grenzt an Wuth,
Wie ein brausend starker Strom,
Der die Ufer reißet ein,
Die den mächtigen begrenzten,
Stürmte auf mein Herz er ein,
Und mit wilder Leidenschaft,
Die er taumelnd Liebe nennt,
Fällt er deine Bertha an,
Die den Rasenden nun flieht.

Otto.

Gott! sie stand am Abgrunds=Rande,
Doch sie stürzte nicht hinein!

Bertha.

So kann Liebe nimmer sein

Wie sie Lomelli geschildert! —
Mir scheint sie ein sanft Gefühl,
Das wie Thau die Flur erquickt
Und der Blumen Duft erfrischt.
Rein wie Thaues Silbertropfen,
Die in einer heitern Nacht
Von dem klar gestirnten Himmel
Sanft sich auf die Fluren ließen,
Ros' und Lilien=Kelch zu laben,
Für des Tages heiße Stunden,
So denk ich die Liebe mir!
Doch bei ihm ist sie ein Feuer
Was aus Donnerschwang'ren Wolken,
Wie der Blitz, die Nacht erleuchtet,
Und die schöne Saat entzündet,
Die dann glühend niederbrennt. —

Otto.

Er verscheuchte selbst das Lamm,
Was der Leidenschaft er opfern
Wollte, vom Altar. O, Himmel!
Wenn er es gewußt daß mein,
Mein der Engel, mir verlobt?

Konrad herausfahrend.

Ja, er wußt' es, Graf!

Otto.

O nein!
Nimm dein schnödes Wort zurück!

Doch du bist geprüfter Freund,
Wahrheit war ja stets dein Wort!
Also wußt' er's, daß ich liebte,
Bertha, die verlobte Braut?
Seht, das ändert meinen Sinn
Gegen diesen wälschen Teufel!
Solche Bosheit muß gerochen
Werden in der Tugend Namen,
Die er bitter hat gekränkt.
Und ich will sie blutig rächen!
Wie sein Leben ich geschützt
Will ich's zu vernichten streben,
Weil er's nur voll Sünde trägt.

Bertha.

Willst du auch zum Tiger werden?
Morden willst du? Du ein Mörder?
Lebt kein Rächer über'n Sternen?
Kämpftest du für heilgen Glauben,
Den du selbst nicht ein Mal übst?
Lehrte das der wahre Christ?
Laß den Sündern uns vergeben,
Weil wir selbst nur Sünder sind!
Nur wer hier nicht schnöde richtet,
Darf an jenem großen Tage
Einen gnäd'gen Richter hoffen! —

Otto.

Wohl, du hast das Herz getroffen!

Und es mag Barmherzigkeit
Selbst dem schwarzen Sünder werden.
Aufgegeben sei die Rache,
Er wird seinen Richter finden! —

Konrad.

Graf, das war ein fromm Gebet!
Soll auch Klara Gnade finden?
Denn sie nahm Theil an den Sünden,
Die Graf Lomelli beging.

Bertha überrascht.

Ha, es fällt ein Strahl des Lichts
Auf den finstern Pfad, wo ich
Schwankend oft umhergetappt. —

Otto.

Klara, Bertha's Freundinn?

Konrad.

Ja.

Thätig bei dem schwarzen Plan
Stand Lomelli sie zur Seite.

Otto.

Rache, das ist deine Spur!

Bertha.

Hast du Klara je beleidigt?
Rede, Otto!

Otto.

Ja, und nein!
Laß das ruhen hinterm Schleier!
Störend mischte in den Becher
Unsrer Freude die Erinn'rung
Bittern Wermuth; denn die Ursach
Ihrer Rache zeugte Sünde,
Edlen Weibern unbekannt.

Konrad.

Klara ist ein falsches Weib!
Darum stoßt sie von der Seite.

Bertha.

Konrad, — das sprach nicht dein Herz!
Dessen schöne Züg' ich kenne.
Klara mag verziehen sein;
Denn sie scheuchte manche Grille
Aus der bangen Brust mir fort.
Otto, du bist wieder hier!
Nichts kann unser Glück jetzt stören;
Lomelli wird uns verlassen;
Komm, ich kann mein Glück kaum fassen!

Ab mit Otto in ihr Zimmer.

Dritte Scene.

Konrad, bald darauf Klara.

Konrad.

Geht! — Mög' euch das Glück nun lachen
Was eu'r edles Herz verdient!

Klara kommt aus Lomelli's Zimmer und will in das der Bertha gehen, Konrad wehrt ihr den Eintritt.

Konrad.

Weilt! stört nicht da drinn die Freude
Die ein liebend Paar beglückt.

Klara forschend.

Wie soll eure Red' ich deuten?

Konrad.

Otto ist da drinn bei Bertha.

Klara überrascht.

Wie, Graf Otto ist schon hier?
So in aller Stille hier?

Konrad.

Wahre Liebe haßt Geräusch!

Klara.

Ich will seinen Rausch nicht stören,
Seid ganz unbesorgt!

Konrad.

Ich bin es; —
Und will länger euch nicht stören.

Ab aus der Mittelthüre.

Vierte Scene.

Klara, bald darauf Graf Lomelli.

Klara.

Ha, der kalte Deutsche hier!
Hier in ihren Armen jetzt?
Lomelli! O, Eifersucht!
Schütte du der Furie Schlangen,
Reiß ihn fort zu rascher That!
Und das Heer der Rachegeister
Steige aus der Erde Tiefen,
Bette sich in meiner Brust!
Galle, gähre auf in Dünsten
Und entflamme mein Gehirn,
Daß es brüte über Mord!

Lomelli kommt aus seinem Zimmer, Klara eilt rasch auf ihn zu.

Klara heftig.

Laßt von mir in Stein euch wandeln,

Ich vermag's mit meiner Zunge
Wie Meduse mit dem Haupt.

Mit Nachdruck.

Otto küßt da drinn die Braut! —

Lomelli betäubt.

Wie, hab' ich euch recht verstanden?

Klara im Affekt.

O, wie langsam faßt eu'r Hirn!
Doch eu'r Herz wird schneller fassen!
Otto ist da drinn bei Bertha;
Seine Hochzeit bald zu feiern
Kam er eilig, heimlich an;
Wollt ihr sein, sein Hochzeits-Gast? —

Lomelli.

Schweigt! o schweigt! das hat getroffen! —

Er fällt in einen Sessel.

Klara.

Seine Bertha sich zu sichern,
Traf er unvermuthet ein!

Lomelli aufstehend.

Wach ich, oder ist es Traum?
Er will dort im Himmel schwelgen?
Ich soll in der Hölle lechzen

Nach der Liebe süßen Kuß?
Seht, das wandelt schnell mein Herz! —
Jetzt bin ich ein rasend Thier,
Wie mich Bertha hat genannt! —

Klara.

Freundlich wird der Tauber girren,
Ihr kennt ja die sanfte Taube!

Lomelli.

Eifersucht, dies Ungeheuer,
Packt mit seinen scharfen Krallen
Tief mir in mein blutend Herz,
Rasend macht mich dieser Schmerz!
Jeden Zug der Menschlichkeit
Tret' ich unter meine Fersen!
Er, der Tauber, ich der Geier
Will ich würgend ihn zerreißen!
Selbst die Taube soll es büßen,
Daß sie meiner Lieb' entfloh! —

Klara.

Laßt Besonnenheit jetzt rathen;
Denn eu'r Glück hängt an Secunden,
Schnell verrinnt der Sand der Zeit! —

Lomelli.

Lockende Versucherinn!

Sieh, so stehst du vor mir da!
Hast du Muth hinabzufahren
Mit mir in den Höllenschlund?
Hier geschieht kein Sprung zurück!
Darum prüfe dich zuerst.
Sieh, wenn du es treu nicht meintest,
Selbst mir gar die Schlinge legtest
Und nicht taugtest in den Bund? —

Klara.

Zum Beweis von meiner Treue
Nehmet hier dies Unterpfand.
Sie zieht einen Dolch aus dem Busen und giebt ihn dem Grafen.
Daß ihr schnell es habt zur Hand,
Wenn der Augenblick es heischet,
Und euch meine Freundschaft täuschet;
Er ist von Ital'schem Stahl
Fest wie seine Geberinn! —

Lomelli.

Dank'! du bist willkommen mir,
Treuer Landsmann! Dein bedarf ich!
Selbst im gräßlichsten Moment
Hilfst du aus der Noth!
Er verbirgt den Dolch in seinem Busen.

Klara.

Sagt an,

Welche Mittel wollt ihr wählen
Bertha schnell euch zu erringen,
Eh der Rose duft'ge Knospe
Kalt der Deutsche hat entblättert?

Lomelli.

Wie der Dolche schneidend Eisen
Dringen eure Stachelworte
Mir in das gepreßte Herz.
O, ermesset meinen Schmerz!
Wie ein jeder Augenblick
Mich mit Eifersucht schon martert!
Könnt' ich sie in der Secunde
Drücken an dies Herz, das wunde,
Führen sie aus diesem Schlosse
Schnell auf dem arab'schen Rosse
Nach Italiens Fluren hin!
Doch mein Hirn ist mir verwirrt,
Mächtig klopfen meine Pulse,
Die Besinnung ist entflohn!
Gebt mir Rath, wenn treu ihr's meinet!

Klara.

Weiber pflegen zu erbeben
Bei des Wortes grausen Schalle,
Was die That allein bezeichnet,
Die hier schnell geschehen muß.
Doch des Mannes Herz ist stumpf,

Der in Schlachten oft gemordet;
Mord ist hier das Losungswort!
Euren Feind habt ihr zu tödten,
Wenn ihr Bertha wollt besitzen.

Lomelli.

Höll' und Teufel! meint ihr Otto?!

Klara.

Otto ist allein eu'r Feind,
Bertha ist des Siegers Preis!
Nur der feige Rittersmann
Zeigt der Kampfesbahn den Rücken,
Läßt den Gegner, voll Entzücken,
Unverdient in Reizen schwelgen,
Welche Maid und Minne schenken.

Lomelli.

Feige sollt ihr mich nicht schimpfen.
Wenn ihr Bertha zeigt als Preis?
Kann ich kämpfen, selbst auch morden!
Morden! bebt ich bei dem Worte?
Nein, es war ein grauser Schauer,
Der den Rücken kalt hinauf
Stieg, bis zu des Scheitels Haaren;
Und sie hob zum Himmel auf.
Heiß im Herzen kocht mein Blut,
Denn es ist voll Liebesgluth,

Läßt mich Feind im Freund erkennen!
Freund?! den Freund soll ich ermorden?
Der sein Leben für mich wagte,
Als des Feindes Schwert mir drohte? —
Ha, es wankt die Manneskraft! —

Klara.

Krank das Hirn, voll Schwärmerei,
Wollt ihr was mit Sinn begonnen,
Feig, voll Wahnwitz unterlassen?
Wohl, es sei! ein Weib verhöhne
Euren Muth und Manneswillen!
Zündet selbst die Hochzeit-Fackel,
Führt den Freund in's Brautgemach;
Weidet euch an Otto's Liebe
Und an Bertha's Zärtlichkeit! —

Lomelli ergriffen.

Weib, wer lehrte dich die schwächste
Seite meines Herzens kennen?
Die, vom Gifte deiner Zunge
Schnell ergriffen, leicht entzündet,
Auf das Blut zum Hirn mir treibt,
Wo schon die Vernunft im Streit,
Trefflich jedes Mittel findet,
Was mit Bertha mich verbindet?!
Wär' nur erst geschehn die That!
O, ertheilt mir Höllen-Rath,

Wie der Nebenbuhler fallen
Und ermordet werden soll? —
So daß Bertha nichts errâth
Und mir ihre Liebe bleibt.

Klara.

Bertha's Liebe wird euch bleiben
Und der süße Wonnerausch
Euch an ihrem Busen lohnen!
Hört, wie ich den Plan durchdacht.
Otto litt an einer Wunde;
Kränkelnd noch kam er hier an;
Wenig Gift in günst'ger Stunde
Endet seine Lebensbahn;
Was geheim der Mord gethan,
Kommt auf Rechnung seiner Schwäche!

Lomelli.

Wer soll dieses Gift ihm reichen?

Klara.

Ihr, eh' noch die Nacht den Müden
Hüllet in des Schlafes Frieden
Sei die That von euch vollbracht.
Die Bekanntschaft zu erneuen
Suchet ihr den Otto auf.
Hergebrachte deutsche Sitte
Heischt daß man bei vollem Becher

Seinen Freund willkommen heißt.
Günstig ist der Augenblick!
Ich besorge euch die Becher,
Stets war es hier mein Geschäft;
In den kleinen schütte ich
Was zu ew'gen Schlafe führt,
Sucht ihn weise zu kredenzen,
Und die Liebe wird euch kränzen!

Lomelli.

Klara, euch gebar kein Weib,
Tiger-Milch habt ihr gesogen,
Und ihr buhlet mit dem Teufel!
Der gab den Gedanken ein!

Klara.

Diesen Plan erzeugte Rache
Eines tief gekränkten Herzens
Wider Otto den Verhaßten.
Ich kann euch sein Thun nicht nennen,
Scham gebietet, daß ich schweige,
Darum schonet eines Weibes,
Fragt nach dem nicht, was mein Blut,
Noch erhitzt mit Höllengluth. —
Sterben muß er — wollt ihr siegen
Falscher Hoffnung nicht erliegen!

Lomelli.

Schon vermählen die Gedanken

An den Mord, an Bertha's Liebe
Unzertrennlich sich im Hirn!
Ja, es muß, es muß geschehn,
Was zu nennen ich erbebe. —
Leidenschaft, die Gluth der Liebe
Für das schöne Engelbild
Haben meine Brust erfüllt,
Nichts nennt diese Macht der Triebe!
Staunend sie nur anzublicken
Kann mein Herz nicht mehr beglücken,
Nein ich muß an ihrer Brust
Kosten auch die höchste Lust!

zu Klara.

Sorgt für den versprochnen Becher,
Niedersinken soll der Zecher!

Klara.

Ich bereite euch den Wein,
Und genügend soll er wirken!
Sucht den Sturm des Bluts zu mildern,
Daß nicht der beklommne Athem
Und der Pulse mächtig Toben,
Früher den Entschluß verrathen,
Eh' er übergeht in That.
Sucht Verstellungskunst zu üben,
Zeiget Ruhe eurem Feind. —

Lomelli.

Ruhe kehrt nicht bei mir ein,

Meines Herzens Sturm zu mildern!
Ich soll nur die Ruhe finden,
Die auf blauem Meeres-Spiegel
Mit der Sonne Gluth verbunden,
In verhängnißvollen Stunden
Ahnend quält den Steuermann,
Nahen Sturm ihm schon verkündend.
Eben sieht er noch das Blau,
Des azurnen Himmelsbogens
In der stillen Fläche spiegeln
In des ew'gen Himmels-Thau; —
Ruhig lehnt er noch am Steuer,
Und sein Auge sucht das Ziel
Seiner Wünsche in der Ferne,
Plötzlich schwinden seine Sterne,
Die ihm eben noch gewogen,
Denn es kommt der Sturm gezogen,
Brausend reißt er Mast und Segel
Mit dem Schiffe in die Wogen;
Und was Blitz und Sturm verschont,
Das zerreißt des Felsens-Riff,
Der in falscher Tiefe wohnt,
Und verloren ist das Schiff!
Schiffer, Hoffnung, Wünsch' und Träume
Stürzten in die finstern Räume! —
Seht, das ist ein ahnend Bild
Was die ganze Brust mir füllt.

Klara.

Wenn euch Furcht und Ahnung quälen,
Noch steht ja bei euch das Wählen,
Gebet Bertha auf!

Lomelli.

Ha, wißt!
Teufel stellen ihre Netze
Schlau, verführend um uns her,
Und da siegt die Leidenschaft!
Ein betäubend Gift verschafft
Die Sirene, und die Sinne,
Schon berauscht von dem Gewinne,
Unterdrücken die Vernunft; —
Leidenschaft wird dann zum Willen
Und sucht die Begier zu stillen. —

Klara.

Und — wer nicht genießt, ist Thor!
Lehrten das nicht alle Weisen?

Lomelli.

Der Sophist will es beweisen,
Wenn auch nicht mit der Moral.
Doch ich bin ein Mensch mit Blut
Das gekocht des Süden Gluth,
Und ich kann es nicht ertragen,
Daß um diese deutsche Eiche

Sich die schöne Rebe schlinge;
Darum schafft, daß ich's vollbringe! —

Klara.

Wohl, so bleibt's wie ich gesagt,
Und noch eh' der Morgen tagt
Habt den Engel ihr errungen. —
Beide ab zur Mittelthüre.

Fünfte Scene.

Konrad tritt zur Mittelthüre herein, ein Diener folgt ihm mit Armleuchtern, worauf Kerzen brennen.

Konrad.

Setzt das Licht auf jenen Tisch!
Der Diener befolgt den Befehl, und geht wieder ab, in diesem Augenblick tritt Otto mit Bertha aus ihrem Zimmer.

Otto.

Bertha ist ein Kind des Lichts:
Denn sie flieht die Dämmerung.

Bertha.

Ja, ich fühlt' ein heimlich Grauen,
Gleich als hätt' ich dich verloren,
Drum laß mich dein Auge schauen!
Sie blickt ihn sinnig an.
Sieh, nun bin ich neu geboren,

Denn es glänzt des Auges Stern
Lebend noch im Kerzen=Licht.
Drinnen war ein bleich Gesicht,
Marmorkalt starrt' es von fern —
Mit gebrochnem Todten=Auge. —

Otto.

Liebe, süße Schwärmerinn!
Oft erzeugt die Finsterniß
Schwarzer Phantasie Gebilde,
Und in sich zurückgezogen
Wird der Geist dann, fern vom Licht.
Grabesdunkel führt zuerst
Die Gedanken hin zum Grab,
Geister steigen auf und ab,
Neigen sich und schwinden wieder;
Stärker schwillt die Dämmerung,
Phantasie nimmt höhern Schwung:
Hörbar schlägt das Herz im Busen,
Pulse jagen durch die Glieder,
Schweiß rinnt an den Schläfen nieder,
Sträubend richtet sich das Haar;
Denn jetzt seht ihr deutlich, klar,
Oeffnend sich des Kirchhofs=Thor,
Und der grauen Geister=Chor
Schwebet dicht an euch vorbei,
Und eu'r eigen Konterfei
Liegt im schwarz behangnen Sarge.

Seht, das sind der Ammen Sünden,
Die zuerst den Spuk erfinden,
Wenn mit Mährchen sie ergötzen
Und des Kindes Sinn verletzen.

Bertha.

Nicht der irdischen Natur
Soll allein der Mensch gehören,
Darum schweift der ew'ge Geist
Ahnend in das Reich der Todten.
Dort werd' ich dich ewig lieben,
Wie ich irdisch schon dich liebe,
Dort kann dich mir niemand rauben,
Und in diesem süßen Glauben
Werd' ich sterbend nur dich lassen.

Konrad.

Scheucht des Todes Bilder fort!
Soll der Greis daran euch mahnen,
Daß ihr vor der Freude steht?
Hochzeit-Gäste kehren ein
Eurer Liebe sich zu freun;
Jubel töne durch die Hallen
Mit der Pauke Wirbelschall
Bei dem frohen Hochzeitsmahl! —

Otto.

Wohl mahnt uns der treue Freund

An die freundlichen Gebilde,
Die mit Hymen kehren ein.
Schon seh' ich die holde Jungfrau,
Meines Herzens Königinn,
Mit der grünen Myrthenkrone,
Schöner Bräute höchste Zierde.
Und den schlanken Leib umfließt
Eine seidne Tunika,
Wie des Azurs ew'ges Blau,
Deiner süßen Treue Bild.
Unter diesem keuschen Busen
Da umfasse dich ein Gürtel,
Silberreich und weiß erglänzend
Wie der Jungfrau hell Gestirn,
Bild der reinen Engel-Tugend,
Die in deinem Herzen thronet.
Und an diamantner Kette
Hange um den schnee'gen Hals
Fromm das Kreuz, den Heiland zeigend.
So seh ich die süße Braut
Wann sie mir wird angetraut.

Bertha.

Guter Schwärmer! Sieh es hanget
Gern die Jungfrau an dem Bilde,
Was du mit der Farben Feuer
Lebend vor mir aufgestellt.
Und von diesem Bilde träumend

Will ich mich zum Schlafen legen. —
Diese Nacht wird süße Ruhe
Mit mir auf mein Lager ziehn,
Denn du bist ja lebend hier!
Otto, gute Nacht! — —

Otto.

Gute Nacht! — —

Bertha geht in ihr Gemach.

Sechste Scene.

Otto. Konrad.

Otto.

Kaum faß' ich das Glück, das mir
Blühend lacht in diesem Engel.
Voll ist mir die Brust von Wonne,
Schäumend fließt der Becher über;
Und das Herz voll heißem Dank
Hebt sich zu des Lichtes Höh'n!
Konrad, theile du die Freude,
Die mein liebend Herz erfüllt! —

Konrad.

Kälter fließt des Greises Blut
Aus vom Herzen in die Adern;
Doch eu'r Glück, Herr Graf, das glaubt,
Macht den Greis noch selbst berauscht. —

Siebente Scene.

Graf Otto. Konrad. Graf Lomelli.

Lomelli.

Ruhe hat das Herz nicht mehr;
Seit die Nachricht ich vernommen,
Daß ihr glücklich angekommen,
Treibt es mich auch zu euch her;
Meinen edlen Kampfgenossen,
Euch dem Retter meines Lebens,
Mußt ich heute noch begrüßen,
Und in meine Arme schließen!

Lomelli umarmt Otto.

Otto.

Leid hat meine Brust erfüllt,
Daß der Feindeskugel ich,
Die euch tödtlich fast verwundet,
Eure Gegenwart verdanke; —
Gleiche Loose theilten wir!
Lange hielt auf fernem Lager
Mich der Wunde Schmerz gefesselt.
Doch vergessen sei das Leiden!
Seid dem Freunde jetzt willkommen!
Setzt euch traulich zu mir her.

Lomelli vor sich, ehe er sich setzt.

Welches Chaos der Gefühle

Wühlt in meines Busens Tiefe,
Gott und Teufel streiten hier!

Otto forschend.

Wie! ist euch nicht wohl Herr Graf?
Schwäche hält euch wohl befangen,
Eine Folge eures Leidens!
Was der Sonne Gluth am Rheine
In der deutschen Traube glüht,
Glaubt, ein Becher von dem Weine
Der erheitert das Gemüth,
Stellt verlorne Kraft euch her.
Konrads Güte sorgt dafür,
Daß der Traube Saft uns werde.

Konrad geht ab.

Heiter blickt das Leben wieder
Nach der finstern, kranken Nacht,
Uns ertönen Friedens Lieder,
Gotteswerk ist bald vollbracht.
Weilt dann noch an Freundes Brust,
Die erfüllt von Lieb und Lust;
Mir wird Hymens Fackel glänzen,
Amor mich mit Rosen kränzen,
Hochzeit Jubel soll erschallen
Unter dieser Säulen Hallen,
Solch ein Fest wird erst zur Lust,
Wenn es theilt des Freundes Brust.

Lomelli.

Eurer warten Götterfreuden,
Wahrlich ihr seid zu beneiden!
Wenn ein Freund des Neides fähig,
Dessen Brust von Lieb' erfüllt,
Gegen dieses Engels Bild,
Das so sanft, so zart und mild
Mir den Schmerz der Wunde stillte.

Konrad tritt wieder auf.

Otto.

Traun! es war ein süßes Loos,
Was, Herr Graf, euch ward zu Theil,
Daß euch Bertha freundlich pflegte;
Ja, wenn Eifersucht ich hegte,
Wie sie herrscht bei euch im Süden,
Dann wär' auch zerstört der Frieden
Zwischen mir und euch.

Klara bringt zwei Becher mit Wein, einen größern und einen kleinern, und setzt sie vor Graf Otto auf den Tisch, dann geht sie in Bertha's Zimmer.

Lomelli.

O schweigt!

Ihr betastet eine Wunde,
Die mir Bertha wohl geschlagen,
Die sie aber nicht geheilt! —

Bayerische Staatsbibliothek München

Otto.

Kühn, ich muß es offen sagen,
Habt als Freund ihr euch betragen,
Doch ich kam zur rechten Stunde! —
Um das Spiel, was ihr begonnen,
Falsch, und nicht nach Freundes Art,
Mir zum Nutzen noch zu wenden.
Trinket jetzt zum neuen Bunde
Feste Freundschaft, treu und rein!

Otto hat während den letzten Worten schon den größern Becher ergriffen, Lomelli zaudert den kleinern zu nehmen.

Otto.

Langet zu, und stoßet an!
Wenn ihr treu es mit mir meinet
Und nicht seid was ihr jetzt scheinet.

Lomelli ergreift zitternd den kleinen Becher, indem er mit Otto anstößt, läßt er ihn an die Erde fallen.

Otto setzt seinen Becher wieder auf den Tisch.

Bebend redet eure Hand,
Wie es tief im Herzen steht.
Ja, es war ein falsches Band!
Wie den Staub der Wind verweht,
War der Freundschaft Schwur vergessen,
Den nach jener blut'gen Schlacht,
Wo des Feindes Schwert euch drohte:
Und eu'r Leben ich beschützte,

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihr in meine Hand gelobet.
So wie ihr den Schwur gebrochen
Sollte Bertha ohne Reue
Mir die hochgelobte Treue
Brechen; ja, im schwarzen Bunde
Steht ihr mit dem Höllenschlunde!
Meine Bertha wolltet ihr,
Meiner Liebe Glück, mir rauben!
Lohnt man so die Gastfreundschaft,
Dankt man so dem Lebensretter?

Lomelli.

Ha, die Kühnheit führt zu weit! —

Otto.

Frevel war's, den ihr vollbracht,
Als ihr wie ein rasend Thier,
Voll von sinnlicher Begierde,
Meiner Bertha reine Tugend
Mit des Strom's Beredsamkeit
Teuflisch suchtet zu vergiften!
Glaubt, mein Leben war das eure,
Denn ich wagte es für euch:
Doch des Leibes wahre Seele
War mir Bertha's Lieb' und Treue,
Diese wolltet ihr mir rauben!
Solch Beginnen fordert Rache.
Eure undankbare Seele

Fahre in der Hölle Schlund!
Zieht eu'r Schwert! —

Otto zieht sein Schwert.

Lomelli.

Gegen euch, der mir das Leben
In der blut'gen Schlacht erhalten?

Otto.

Fürchtet ihr der Rache Schwert?
Hat der Teufel keinen Muth
Sich sein Opfer zu erkämpfen?
Blut soll hier die Schmach vertilgen,
Die ihr über mich verhängt! —
Bertha sei des Siegers Preis! —

Lomelli.

Bertha!? Ha das wirkt! warum
Mußtet ihr den Namen nennen?
Der läßt mich den Freund verkennen
Und entflammt zu jeder That!
Mag das Schwert den Preis entscheiden!
Ohne Bertha's Liebe leben
Ist noch bitt'rer als der Tod!
Zieht!

Graf Otto und Graf Lomelli fechten, in diesem Augenblicke tritt Klara mit dem Licht in die Thüre und ruft:

Klara.

Ach, Bertha! eilt zu Hülfe!

Nach einigen Gängen stößt Graf Lomelli den Grafen Otto nieder.

Zehnte Scene.

Bertha stürzt ängstlich aus ihrem Zimmer.

Die Vorigen.

Bertha.

Oh, mein Heiland! welch ein Schauspiel!
Ach mein Otto schwimmt in Blut!

Sie stürzt ohnmächtig neben Otto nieder.

Otto sterbend.

Gott sei gnädig meiner Seele!
Nimm sie rein zu dir hinauf!

Otto stirbt.

Konrad.

Wehe! Wehe! Fluch dem Mörder!
Der die schwarze That vollbracht.
Oh, durchstoßt auch mir das Herz,
Daß es nicht im Jammer sterbe!

Lomelli während diesem ganzen Auftritt in starrem Hinbrüten auf sein Schwert gestützt, plötzlich erschüttert.

Weh! ihr habt den Fluch gesprochen!
Tief erschüttert ist mein Muth! —

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Saal wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Bertha in einem Sessel vor sich hinstarrend, Klara knieend neben ihr.

Klara.

Redet, gute Bertha, redet!
Gebet dem Gedanken Ton!

Nach einer Pause.

Theilet euch durch Worte mit,
Leichter wird's euch wenn der Jammer
Der beklemmten Brust entflieht.

Wiederum nach einer Pause.

Besser ist es wenn die Wolke
Ihres Donners sich entladet,
Als wenn sie mit finsterm Drohen
Ueber unserm Haupte schwebt.

Tobt euch aus in heft'gen Brausen,
Laßt mich harte Worte hören,
Aber bleibt nicht länger stumm,
Klara bittet euch darum!

Bertha steht auf und tritt vor, Klara folgt ihr.

Bertha.

Laßt mir meinen stummen Kummer
Und des Jammers süßen Schmerz.
Trau'r ich nicht um den Geliebten? —
Glaubt mir, das erhebt mein Herz. —

Klara.

Wohl mir, daß ich eine Rede
Euren Lippen abgewann;
Denn eu'r Schweigen war mir gräßlich,
Wie die Stille vor dem Sturm.

Bertha.

Sturm? Den habt ihr nicht zu fürchten,
Von der Christinn die im Herzen
Ihres Heilands Vorbild trägt.
Leidend trug er alle Schmerzen
Für die Sünden einer Welt.
Warum sollt ich mit euch hadern?
Ihr seid frei und ohne Schuld.

Klara erschüttert vor sich.

Vorwurfsvoller sind die Worte
Sanfter Duldung und der Milde,
Für die schwarze Schuldbewußte,
Als des Zornes Stachelworte.

Bertha.

Seine liebende Gestalt,
Die so freundlich mich beglückte,
Führet mir kein Wort zurück.
Otto ist für mich verloren,
Er gehört dem Tode an,
Ach, das hat der Mord gethan! —

Klara.

Denket dieser That nicht nach,
Und verscheucht des Todes Bilder

Bertha.

Seht ihr, daß ihr unrecht thatet
Mich zum Reden aufzufordern;
Denn der Tod ist nur das Bild
Was die ganze Brust mir füllt.
Ihr liebt nur des Lebens Bilder,
In dem bunten Farben=Schmelz,
Diese reizen Bertha nicht.
Seit des Freundes Herz erkaltet
Ist der Tod für mich Gewinn.

Ja, zum Paradiese schwinget
Sich mein Geist und Herz empor,
Wo des Freundes Seele lebt,
Dort ist meine Liebe ewig,
Dort ereilt uns nicht der Mord. —

Klara.

Denket Otto sei gefallen
In der Schlacht durch Feindes Schwert.

Bertha.

Wohl hat ihn der Feind ermordet,
Den er liebend selbst geschützt!
Hab' ich das um ihn verdient,
Den ich pflegend oft gewartet?
Daß er all' mein irdisch Lieben
Und mein Hoffen hat zerstört?
Seht, das ist des Bösen Spur,
Der die Frommen hier verfolget.
Duldend trägt auch das der Christ,
Seinen Himmel **dort** erwartend.

Klara.

Liebe war's die ihn berauscht,
Liebe gegen euch, o, Bertha!
Die Lomelli hingerissen
Zu der scheinbar schwarzen That.

Bertha.

Nennet diese Gluth nicht Liebe,
Die verwüstend um sich greift,
Nicht die Pflicht des Freundes achtend,
Nicht der Dankbarkeit Gefühl!

Klara.

Oh, verzeiht der Leidenschaft!
Denn sie kennet keine Grenzen
In dem heißen Blut des Süden.

Bertha.

Ich verzeihe jede That,
Die man gegen mich gerichtet;
Denn in meinem Herzen wohnt
Eine allgemeine Liebe,
Wie der wahre Christ gelehrt,
Der selbst seinem Feind vergab.
Nur ein Sehnen füllt mein Herz,
Nach des Pilgers letztem Ziele,
Nach dem Grab, — das mich vereinet
Ihm der mir vorangegangen.
Nur an dieser Hoffnung hangen
Meine Leiden und mein Schmerz!
Er zieht mich zu jenen Höhen,
Ausgelöscht ist mir das Leben,
Und der Sinne buntes Spiel
Kann mein Herz nicht mehr erheben.

Ihn umfaßte mein Gefühl,
Denn er lehrte mich die Liebe,
Reiner Saiten zartes Spiel,
Schöner Seelen reine Triebe.
Da riß ihn des Mörders Hand
Schnell hinweg von meiner Seite
Otto ging in's Geisterland,
Hin zu jenen lichten Höhen,
Dort werd' ich ihn wiedersehen!

Sie geht in ihr Zimmer, Klara folgt ihr.

Zweite Scene.

Graf Lomelli tritt rasch aus seinem Zimmer; seine Schritte sind unstät wie seine Blicke, alles drückt an ihm starke Unruhe des Gemüths aus.

Oh, könnt' ich mir selbst entfliehn! —
Oder mein Bewußtsein tilgen!
Wie aus ferner Meerestiefe,
Fortgepeitscht, die Woge eilet
Bis zur Brandung wo sie bricht,
Dann zurück in's Meer sich stürzend —
So im rastlos grausen Schwanken
Wogt im Herzen das Gefühl
Und im Hirne die Gedanken.
Ja, das ist des Teufels Saat!
Tyranney übt die Begierde
Sinnen-Rausch treibt schnell zur That,
Und erstickt die heil'gen Triebe;

Dann fällt Reue in das Herz,
Nagend wie der Krebs im Fleisch,
Schon das leiseste Geräusch
Weckt Gewissensqual und Schmerz!
Jeder Laut und jedes Bild,
Was die Sinne kaum berührt —
Mir den Mord vor Augen führt,
Und das Hirn mit Wahnwitz füllt.
Hölle ist dies auf der Erde!
Ja, des Mordes schwarze That,
Wär' auch sie geheim vollbracht,
Malt sich in des Mörders Zügen,
Tugend kann sein Blick nicht lügen,
Weil der Teufel aus ihm lacht!
Das Gebet ist fremd dem Munde;
Denn ich darf den Blick nicht wagen
Hoch zum Himmel aufzuschlagen,
Weil ich aus dem schönen Bunde
Frommer Engel bin verstoßen,
Seit des Freundes Blut geflossen!
Jener Rausch ist nun verschwunden,
Und die heft'ge wilde Gluth,
Die entzündet erst mein Blut,
In entzückend süßen Stunden.
Täuschend ist der Hölle Spiel!
Weil als Mensch ich frevelnd fiel,
Höhnet sie der Tugend Schwäche,
Daß des Freundes Mord sie räche! —

Dritte Scene.

Klara kommt aus Bertha's Zimmer. Lomelli.

Lomelli nach einer langen Pause.

Wie habt Bertha ihr verlassen?

Klara.

Betend lag sie auf den Knieen,
Den Gekreuzigten in Händen,
Und es rinnt aus ihren Augen
Stets des Schmerzes Thräne fort.

Lomelli.

Ha, das Bild der Dolorosa!
Tief den Schmerz in ihrem Busen
Dessen Schöpfer ich allein! —
Oh, wer kann es mit mir fühlen,
Wie der Schmerz hebt an zu wühlen
In der schwer belad'nen Brust?! —
Könnte ich noch Thränen weinen!
Aber trocken bleibt das Auge,
Weil der Vorwurf es erstarrt! —

Klara.

Oh, daß es dahin gekommen!

Lomelli.

Das vermag die Leidenschaft!

Haß und Liebe — beide können
Wenn sie die Vernunft betäuben,
Uns in das Verderben rennen,
Selbst der Freunde Herzen trennen. —
Und bei diesem Rausch der Sinne,
Ausgebrütet in der Hölle,
Muß die göttliche Vernunft,
Und des Herzens rein Gefühl,
Schwarzem Willen unterliegen. —
Ach, zu spät zeigt das Gewissen
Uns die unheilschwangre That!
Die des Friedens Band zerrissen
Und die Qual bereitet hat.

Klara.

Muß der Vorwurf euch so quälen,
Und mit schwarzen Bildern ängst'gen?! —

Lomelli.

Kennt ihr Angst — Gewissensqual?
Diese treiben mich im Kreise
Wild umher, — und wüste, schauer-
Volle Träume suchen mich, statt
Schlaf, auf meinem Lager auf;
Plötzlich schlägt ein gräßlich Brüllen,
Wie von wild ergrimmten Löwen,
Die in öder Wüste hungern,
An mein Ohr, und träumend öffne

Ich die Augen — sehe mich am
Meeres-Strand, wo Wogen sich auf
Wogen donnerbrausend thürmen,
Weißen Gischt zum Himmel stürmen,
Der die schwarze Nacht erleuchtet.
Wasser wird in Blut verwandelt,
Und auf jeder blut'gen Woge
Sehe ich ein Furien Haupt,
Kolossal in Zug und Form,
Das die Schlangen drohend schüttelt,
Die vom Höllenfeuer glühen; —
Und am Strand zu meinen Füßen
Häufen Leichen sich auf Leichen,
Die das blut'ge Meer auswarf,
Und mit marmorkalten Augen
Starren sie mich an! — ganz oben
Liegt der Freund — den ich ermordet! —
Heulend tönt's aus blut'gen Wogen:
Freundes Mörder! — ich erschrecke, —
Wache auf! —

Klara.

O schweigt! o schweigt!

Lomelli.

Angstschweiß badet meine Glieder,
Matter Schlummer quält mich wieder,
Und es schleicht ein zweiter Traum

Folternd sich in mein Gehirn:
Bei des Mondes Dämmerlicht
Sehe ich in grauer Ferne
Ein beschäftigt Hochgericht;
Ich will nun die Fenster öffnen
Freier jenes Bild zu schauen,
Doch, die Mühe war vergebens!
Käutz' und Uhu schlagen plötzlich
Meine Fenster klirrend ein; —
Frei steht jetzt der Rabenstein
Vor den Augen mir, — ich sehe
Mich nun selbst den Streich empfangen,
Der mein Haupt vom Rumpfe trennt. —
Raben schwirren um das Rad,
Der es schnell vollendet hat
Liegt schon oben auf! —

Er fällt erschöpft in einen Sessel und blickt starr vor sich hin.

Klara.

Denkt der That so tief nicht nach!
Alles Höllenfeuer kann
Keine heiß're Qual bereiten,
Als ihr selbst durch Phantasie. —

Lomelli.

Stimmet diese Nerven anders,
Anders mir des Hirnes Gang!

Auf seine Brust deutend.

Der dies Saitenspiel bezog
Hat die Schwingung wohl berechnet.
Warum griff ich in die Saiten
Die den Mißton mir erzeugten? —
Jetzt zerschlagt das Instrument;
Denn es giebt nicht reinen Ton! —
Kennt ihr wohl die Grund-Akkorde,
Die in Harmonie sich lösen?
Willensfreiheit hat der Mensch,
Und Gefühl vom Gut' und Bösen.
Wollen soll er nur das Gute,
Steht das Böse gleich ihm frei.
Seht, das ist die Tastatur,
Von des Menschen Geist und Herzen!
Greifen könnt' ihr wo ihr wollt —
Harmonie — Disharmonie! —
Sehr empfindlich ist eu'r Ohr
Für des Nächsten falschen Ton,
Den er greift, — verlanget nicht
Euren Mißgriff zu erdulden;
Greifet stets nur Harmonie! —
Glaubt die Hölle ist geschäftig
Wenn sie euch den Willen nimmt,
Jede That vorher bestimmt,
Das ist nur Sophisterey
In der Hölle fein ersonnen,
Nichts ist hier vorhergesponnen! —

Leidenschaft erzeugt Gefahr,
Wenn sie ohne Wache war.
Sinnlichkeit und Wille sind es
Die das Saitenspiel verstimmten,
Was der Schöpfer rein bezog. —

Klara.

Glaubt ihr nicht des Schicksals Macht?

Lomelli.

Was der Böse hat vollbracht —
Wenn er Blut und Sinnen folgte,
Böses that — nicht Gutes wollte,
Schiebt er auf des Schöpfers Willen?
Kann ein Gott auch Böses wollen? —
Das ist erst der Sünden höchste —
Daß man lästert seinen Gott! —
Wenn der Mensch hier Böses thut,
Ist's sein Wille, und nicht Gottes. —
Schweiget von des Schicksals Macht,
Die der Selbstbetrog'ne heischet,
Wenn er vor der Sünde bebet
Die er frevelnd hat vollzogen.
Mein Gewissen spricht das Urtheil:
Wahrheit in Disharmonie! — —

Klara.

Raubet mir den Glauben nicht

An Bestimmung und Geschick,
Der mich wankend aufrecht hält, bei
Dem was ich gethan. —

Lomelli.

Ihr steht ganz
Vorwurfsfrei vor mir, obgleich
Kräftig ihr das Feuer schürtet
Was entzündet mich. — Warum
Folgt' ich euch? — Es stand bei mir den
Weg zu gehn den ihr gezeigt.
Wollt' ich's doch! — Mein Wille trifft nur
Mich! — darum beruhigt euch,
Quält euch nicht mit fremder Schuld! —

Klara.

Tröstend reißt ihr Wunden auf,
Wenn ihr sagt daß ich geschürt,
Als der Funke euch entzündet. —
Wißt, was ich gethan war Rache
Für beleidigtes Gefühl.

Lomelli.

Sinnreich ist des Menschen Geist
Sein Verbrechen zu vertheid'gen.
Doch wozu das gegen mich? —
Klagt' ich euch schon des Verbrechens
Oder einer Sünde an?

Nein! allein laßt mich es tragen
Was ich hab' allein verschuldet! —
Wo die innre Stimme spricht —
Ist beendet das Gericht! —

Klara.

Zwiefach war der Freundschaft Feuer
Das mein Herz euch zugewandt.
Offen muß ich's jetzt bekennen
Graf, ich liebte euren Vater!
Seine Züge sind die euren,
Ach, die unvergeßlich theuren!
Die mir tief in's Herz gegraben.
Stundenlang konnt' ich mich laben,
Wenn ihr auf dem Ruh'bett schlieft,
An den wohlbekannten Zügen.
So ward euch mein Herz gewogen,
Ohne daß ihr es gewußt;
Dann spracht ihr die süße Sprache,
Selbst mit eures Vaters Ton,
Die mich in dem schönen Süden,
Wie als Jungfrau dort ich blühte,
Als mein Herz für Liebe glühte,
In Sonnetten oft ergötzt. —
Otto hatte mich beleidigt,
Ihr spracht mich so freundlich an! —
Als das Feuer ich entdeckte,
Was für Bertha euch entzündet,

Da ward der Entschluß begründet:
Euch durch Bertha zu beglücken;
Denn ich fühlt' ein süß Entzücken
In der Gluth von eurer Liebe,
Träumte noch ein Mal den Traum,
Den mit eurem Vater ich
Oft so süß, so schön geträumt!
Werdet ihr mich noch verdammen?

Lomelli.

Oh, ihr blaset heiße Flammen
Durch Erinn'rung jener Zeit,
Mir in meinem Busen an!
Doch mein Hoffen ist verschwunden,
Ausgeblüht des Lebens Mai!
Mich erwarten ernste Stunden,
Meine Rechnung dort zu legen —
Wo die ird'sche Liebe todt —

Nach einer Pause.

Sagt wie kam's, daß ihr den Süden
Tauschtet mit dem kalten Norden?

Klara.

Als noch diesen schönen Engel
Bertha's Mutter hoffend trug,
Hatte eine Körper-Schwäche
Sich der sanften Frau bemächtigt;
Denn sie war ein zart Gebilde,

Fromm, voll Demuth, Engelsmilde,
Nicht geschaffen für die Erde.
Um den schwachen Leib zu stärken
Hatte ihr ein Arzt gerathen
Hinzureisen nach dem Süden,
Nach den Bädern von Bormio,
Durch die heilende Najade,
Durch die sanfte Himmelsluft
Und der Reise heitern Wechsel,
Glaubt die Schwäche er zu heilen.
Da eilt auch sofort der Graf,
Mit der kränkelnden Gemahlinn,
Nach Italiens Bädern hin.
Dort lernt' ich die längst Verklärte
Kennen. Unter jenem Himmel
Wurde Bertha noch geboren,
Doch die Mutter war verloren!
Kaum sah sie das liebe Kind,
Da flog aus der ird'schen Hülle
Ihre Seele auf zum Himmel. —
Ohne Pflege, ohne Mutter
War das Kind — der Heimath fern.
Da bat mich des Kindes Vater:
Mich des Engels anzunehmen,
Sein zu warten und zu pflegen,
Mit zu ziehen nach dem Norden.
Und aus Liebe zu der Mutter
Ging ich seine Wünsche ein.

Lange lebte noch der Graf
Bertha's Schönheit sich zu freuen,
Bis auch er vor wen'gen Jahren
In dem blut'gen Kriege fiel.

Lomelli.

Und Graf Otto?

Klara.

Ihn erwählte
Bertha's Vater selbst zum Sohn;
Denn wie Bertha ihn geliebt,
So liebt' ihn der Abgeschied'ne,
Als den längst geprüften Freund.

Lomelli.

Schweigt! o schweigt! es bebt der Mörder
Der dies schöne Band zerrissen,
Vor des innern Richters Stimme! —

Vierte Scene.

Bertha kommt mit langsamen Schritten aus ihrem Zimmer ohne die Anwesenden zu bemerken, das Haar wallt aufgelöst herab, sie trägt ein kleines Kruzifix in beiden Händen.

Die Vorigen.

Bertha mit feierlicher Stimme.

Aufgelöset ist das Band,
Was mich irdisch ihm verbunden;
Denn des Mörders blut'ge Hand,
Hat den Geist vom Leib entbunden.
Otto schwebt in jenem Licht
Wo die Seele frei vom Schmerz;
Doch das ernste Strafgericht
Fürchtet jetzt des Mörders Herz.

Lomelli erschüttert.

Ja, schon peitscht des Freundes Mörder
Des Gewissens feur'ge Geißel!
Ich darf nicht auf Gnade hoffen!
Selbst das büßende Gebet
Das verstummt auf meinen Lippen;
Denn es steigt des Engels Wort
Wider mich, den Mörder, auf.
Alle Gnade ist verschwunden! —

Bertha erschrocken da sie Lomelli erblickt.

Ha, er ist's, den ich soll fliehen! —

Lomelli.

Fliehen? Ja, des Mörders Nähe
Raubt den Segen — bringt den Fluch! —
Unter seines Fußes Tritte
Welkt die Blume — dorrt das Gras;
Seine Sohle brennt die Erde,
Und er wagt nicht aufzutreten;
Seinen Scheitel trifft der Himmel
Mit des Vorwurfs Blitzesstrahl;
So schwebt er nun zwischen beiden,
Vom Gewissen wie vom Winde,
Fortgepeitscht im öden Raum,
Ruhelos — als ein Verdammter! —

Bertha mit Andacht.

Gott verleih dem Sünder Frieden! —

Lomelli.

Schweigt, denn eu'r Gebet wird Fluch
Für den Mörder, dem die Tugend,
Selbst der Freund nicht heilig war! —

Es ertönt in diesem Augenblick eine Trauermusik aus der Ferne, die beiden Flügelthüren im Prospect öffnen sich und man sieht den Katafalk des Grafen Otto von Kandelabern umgeben.

Lomelli.

Seht, wie dort die Wunde blutet,
Und des Mörders schwarze That
Erd' und Himmel laut verkündigt! —

Bertha eilt auf den Katafalk zu, und lehnt sich über Otto's Leichnam.

Bertha.

Ach, mein Otto! welcher Schmerz! —

Klara folgt der Bertha zum Katafalk.

Lomelli.

Wohl ihm, er hat es vollendet!
Frei sein Geist und ohne Qual
Ist zum ew'gen Licht gewendet.
Doch der Mörder flieht die Sonne
Und er sucht die finstre Nacht, —
Ach vergebens! denn auch dort
Schleicht die Furie auf der Ferse
Und wirft ihm die gift'ge Schlange —
Die Gewissensqual in's Herz! —

Er fällt erschöpft in einen Sessel, und blickt starr vor sich hin. Bertha ist während dem am Sarg ohnmächtig geworden, und wird von Konrad und Klara unterstützt wieder vorgeführt, um sie nach ihrem Zimmer zu bringen. So wie Bertha vorgeführt ist, schließen sich die Flügelthüren wieder, und die Musik verhallt nach und nach.

Bertha mit schwankender Stimme.

Kalt, kalt ist der Bräut'gam, kalt!
Tiger haben ihn zerrissen,
Tief, ach, tief in's Herz gebissen!
Und er liegt im schwarzen Sarg. —
Hu, mich friert! Du armes Mädchen!
Willst du mit zur Hochzeit gehn?
Kommt zur Hochzeit kalte Gäste! —

Verwirrt mit schneidender Stimme.

Hört ihr schon den Hochzeit-Tanz?
Ha, wo ist mein Jungfern-Kranz?

Gebt mir Rosmarin und Maßlieb,
Und Cypressen, Todtenblumen!
Heida! heida! lustig Junge!
Heißes Blut!? Das ist nicht gut!
Kalter Otto, komm heran!
Ha, wie kalt ist deine Hand!
Fallt dort nicht in's Grab hinein,
Stoßt euch nicht an diesem Stein,
Ach, wie blaß ist Mondenschein! —
Einen Sprung in dieses Grab,
Schnell, hinein! hinein! hinein!

Ab in ihr Zimmer, Klara folgt ihr.

Fünfte Scene.

Lomelli. Konrad.

Konrad.

Gott, verwirrt ist ihr Verstand!
Und mein Thränenquell versiegt,
Nicht mehr weinen kann der Schmerz!

Lomelli aufstehend.

Seht, so wächst die böse That,
Immer stärker schwellt sie an,
Wachsend wie die Schneelawine,
Die von des Gebirges Gipfel
Donnernd stürzt in's Felsenthal,
Tausend Menschen zu erdrücken. —

Oben an des Berges Spitze
War es nur ein kleiner Ball,
Doch der böse Stoß und Fall
Macht ihn immer schwellend wachsen,
Mit sich raffen, mit sich stürzen,
Was er auf dem Wege fand.
So ist auch die Missethat
Die ein böser Mensch begangen,
Immer stärker wächst sie an,
Bis sie an den Himmel reichet;
Dort trifft sie den Rächer an,
Der wirft mit des Blitzesstrahl
In das Herz Gewissensqual,
Die schon hier den Sünder peinigt.

Konrad.

Daß des Engels Geist verwirrt,
Das kann diese Brust nicht tragen.

Lomelli.

Gräßlich ist's wenn die Vernunft,
Die von Gott im Menschen zeuget,
Eines ew'gen Geistes Strahl,
In Disharmonie zerfällt!
Ob das Rad in einer Uhr
Schief ihr oder g'rad gebogen,
Daran hangt ihr Stillestehn
Oder ab ihr ferner Lauf.
Könnt den Nervenschwung ihr ändern,

Der in Bertha's Hirn zerstört? —
Thut's, ich bitte flehend euch!
Wohlgeordnet war das Werk,
Voller Harmonie der Gang;
Da kam ich, ein wüster Knabe,
Und zerstörte frech das Werk.
Wer umfaßt sie diese Angst,
Die auf meinem Busen lastet,
Seit zerstört die Harmonie
In des zarten Engels Hirn! ? —

Konrad.

Wohl begreif ich eure Qual!
Sinnreich ist des Menschen Geist
Wenn ihn das Gewissen foltert.
Dieses Feuer brennet ewig,
Und kein Wasser kann es löschen!

Lomelli.

Aber Blut! ja, Blut vermag's! —
Du, du kannst es löschen Greis!
Ja, du mußt, du warst sein Freund!
Hörst du nicht den Todten Rache
Schreien aus des Sarges Nacht?
Oh, wie bald hätt'st du's vollbracht! —
Nimm das Schwert und stoß mich nieder!
Sieh, der Todte will sein Opfer,
Und mein Geist sehnt sich nach Ruhe. —

Konrad.

Mir gebührt es nicht zu richten! —

Lomelli.

So verachtet steht der Mörder!
Niemand mag sich sein erbarmen,
Mitleidslos bleibt er, verhaßt;
Jedes Herz ist ihm verschlossen,
Und verschlossen alle Thore!
So treibt ihn, den Heimathlosen,
Wilder Fluch durch wüstes Feld! —

Konrad.

Ja, es ist ein gräßlich's Loos!
Doch ich kann, ich kann's nicht ändern! —

Lomelli.

Mir verlieh Natur die Kraft,
Gab den Nerven einen Ton
Der sie unverwüstlich hält.
Warum kehrt in dieses Hirn
Nicht der holde Wahnsinn ein? —
Der die Wonne mir gewährte:
Die Erinn'rung mir zu rauben
An die schwarze blut'ge That! —

Konrad.

Höhnet nicht ein köstlich Guth,
Eures Lebens kräft'ge Fülle;
Denn es war zu edler That,
Als ein unschätzbares Pfand,
Zu des Daseins schönen Wirken

Euch verliehen. — Nicht erfüllt
Habt ihr die Bestimmung hier,
Weil ihr's nicht gewollt! —

Lomelli.

Ha seht! da
Habt mein Urtheil ihr gesprochen!
Weil der schöne Plan zerrissen,
Ist das Leben auch verwirkt! —
Nutzlos trag ich es zur Qual! —

Es tritt hier eine tiefe Stille von mehreren Secunden ein, man hört dann den frohen Schall einer Trompete, bald darauf Moritz.

Sechste Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz.

Eben läuft die Nachricht ein:
Daß der Friede abgeschlossen
Im Westphäl'schen Land zu Münster.

Lomelli.

Dreißig Jahr ist Blut geflossen.
Auf seine Brust deutend.
Doch hier kehrt kein Frieden ein! —

Konrad.

Dank dir Gott! für diesen Frieden!
Ach, er that der Erde Noth!

Ueberall mag er erschallen,
Ferne bleibt er diesen Hallen; —
Hier ertönt kein Jubellied!

Siebente Scene.

Bertha blaß, doch nicht entstellt, tritt schwankend und matt aus ihrem Zimmer, von Klara unterstützt.

Die Vorigen.

Bertha nachdem sie erschöpft in einen Stuhl gesunken ist, mit matter Stimme.

Hörtet ihr der Hochzeit Reihen?
Otto kam vom fernen Lager,
Bertha will sich mit ihm freuen! —

Klara.

Der Trompete Ton hat sie
Aufgescheucht von ihrem Lager,
Aengstlich wurde sie im Zimmer,
Sehnte sich hier zu euch her. —

Moritz.

Der Trompeter hat verkündet
Daß der Friede abgeschlossen.

Klara.

Himmel, gieb auch hier den Frieden!

Bertha wie aus einem tiefen Traume erwachend mit Begeisterung, ohne jedoch aufzustehen.

Ja ich fühle deine Nähe
Himmelsfriede! Seht den Engel
Dort mit seiner Palme stehn!

Glänzend steht der Himmel offen,
Und in ew'ger Herrlichkeit
Schwebt der Heiland unter Engeln!
Und auch Otto seh ich stehn,
Mit der Myrthenkrone winkend,
Die mich weiht zur Himmelsbraut!
Welche Luft umweht mich jetzt!
Ein ätherisch süßer Duft
Hebt mich höher in die Luft!
Seht ihr dort den Rosenschimmer
Und des ew'gen Heilands Mutter
Mit der weißen Lilie stehn? —
Hört ihr wohl der Engel Chöre
Und der Sphären Harmonie?
Ach, ich fühle ew'ge Liebe
Seligkeit am Himmels-Thron!

Sie fällt erschöpft zusammen und stirbt.

Klara.

Gott sie stirbt!

Konrad hinzueilend.

Sie ist schon todt!
Bittrer Gram hat sie getödtet!

Lomelli, der bisher in einer Betäubung stand, auffahrend.

Ha, das war mein zweiter Mord,
Der mich anklagt vor dem Richter!

Konrad.

Ach, so sterben Engel nur!

Klara.

Schon erschöpft war die Natur,
Speis' und Trank hat sie vermieden;
Ein ätherisch zartes Wesen,
Mußte sie dem Schmerz erliegen.
Selig hat sie nun vollendet! —

Konrad.

Reißet auf ihr Wunden, blutet!
Alles Schöne schwand dahin!
Ich, der Greis, steh da verwaiset
Nun allein — und ohne Liebe! —

Lomelli feierlich.

Ehren muß ich euren Schmerz,
Den gerechten — der euch beuget; —
Eures Kummers bange Klagen
Wirken wie der Furie Geissel,
Schrei'n um Rache wider mich!
Blut wird nur durch Blut gesöhnt!
Meine Rechnung liegt beendet —
Und die Todten fordern Opfer,
Gerne will ich es jetzt bringen
Und entladen mich des Fluchs. —
Gott sei meiner Seele gnädig! — —

Er reißt den Dolch aus dem Busen, und stößt ihn sich mit Heftigkeit in die Brust.

Konrad.

Amen! Hilf dem Sünder enden,
Gott er hat die That gebüßt! —

Konrad hat den Grafen umfaßt, und läßt ihn sanft neben Bertha an die Erde gleiten.

Lomelli, mit gebrochener Stimme.

Gebt mir söhnend Bertha's Hand! —

Konrad legt Bertha's Hand in Lomelli's.

O, sie hat euch längst vergeben!

Lomelli.

Wohl, so kann ich ruhig sterben! —

Er fällt zusammen und stirbt.

Klara ergriffen.

Ruhig stirbt der Ausgesöhnte,
Qual und Martern sind beendet;
Ich, die schwarze Schuldbewußte,
Stehe voller Vorwurf da,
Mit Gewissensqual im Busen.
Lang' verhaltner Schmerz nagt hier,
Büßend nur kann ich ihn löschen.
Stellet mich vor ein Gericht
Dort mein Thun euch zu bekennen,
Strafe tilge mein Verbrechen,
Mord kann nur durch Tod sich rächen,
Lohn der bösen That hienieden
Giebt des Himmels ew'gen Frieden!

Konrad.

Eine süße Himmelsgabe
Ist der Friede reiner Seelen!
Und die Hölle auf der Erde
Ist das quälende Gewissen!
Glaubt, mir ist es nicht entgangen,
Wie eu'r Wort und schwarzer Rath,
Lomelli umstrickt wie Schlangen,
Und gereizt zur sünd'gen That.
Doch der Richter mag entscheiden,
Welche Strafe ihr sollt leiden.

Der Vorhang fällt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin,
gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.
(Brüderstraße Nr. 11.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schöne, Karl Christian Ludwig,

Die Macht der Leidenschaft Trauerspiel in vier Akten

Berlin 1818

P.o.germ. 1985 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128466-8